

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

68 (18.10.1949)



BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 23, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadtsparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeltung
für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe, Monatsbezugspreis 2,40 DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 68

Karlsruhe, Dienstag, den 18. Oktober 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Neue Mordserie in der Ostzone

Sowjets verhindern Untersuchung

Illegaler Widerstand wächst — Massenverhaftungen durch NKWD

BERLIN. Die Ermordung deutscher Frauen und Männer durch Mitglieder der Besatzungstruppe hat in der Ostzone ein Ausmaß angenommen, daß die „Volkspolizei“ die Bevölkerung warnen muß, nach Einbruch der Dunkelheit auf die Straße zu gehen.

Im Zeitraum von einer Woche sind in der Ortschaft Glienicke vor den Toren Berlins allein zwölf Deutsche, vor allem Frauen, verhaftet worden. Als Täter wurden von der deutschen Bevölkerung einwandfrei Sowjetsoldaten nachgewiesen.

Aber auch aus den Ländern der Zone häufen sich jetzt nach der Ablösung der bisherigen Besatzungstruppen durch Truppenkontingente aus der UdSSR die Berichte über bestialische Mordfälle. In der Nähe des Ortes Mangelndorf in Sachsen-Anhalt wurden nach dem Abzug der sowjetischen Manövertruppen die verstümmelten Leichen von zwei Ortsbewohnerinnen in einer Waldschonung gefunden. Am 20. Oktober entdeckte man auf dem sowjetrussischen Kasernengelände in einem Vorort der thüringischen Stadt Gera drei Frauenleichen. Es handelte sich bei diesen Toten um Einwohnerinnen von Gera, die durch Schwarzmarktgeschäfte mit den Sowjettruppen in enger Beziehung standen.

Die sowjetischen Behörden sind von den zuständigen Sowjetkommandanturen angewiesen, die Verbreitung von Berichten über diese Vorfälle brutal zu unterdrücken.

Wer davon spricht, riskiert verhaftet und der NKWD ausgeliefert zu werden. Die Sowjets selbst unternehmen nichts, um die Mörder ihrer Strafe zuzuführen. Der deutsche Polizei ist es untersagt, Untersuchungen einzuleiten. Alles, was die Sowjetbehörden tun, besteht darin, daß sie die Leichen sofort beschlagnahmen und verbrennen lassen. Wenn, wie im Falle des Dorfes Glienicke bei Berlin, die Mordtaten in der Öffentlichkeit schon so bekannt geworden sind, erdreisten sich die kommunistischen Behörden zu der Behauptung, es handle sich eben um „Nachkriegserschneidungen“. Sonst wird die Presse angewiesen, die Mordtaten einfach abzustreiten und alle Berichte von Augenzeugen als „üble westliche Hetzpropaganda“ hinzustellen. Die Augenzeugen wagen keine Anzeige, da sie mit ihrer sofortigen Verhaftung rechnen müssen.

Die Zahl der Widerstandsgruppen in der sowjetischen Besatzungszone ist ständig im Steigen begriffen

dementsprechend sind auch die Abwehrmaßnahmen. So befinden sich allein im NKWD-Gefängnis Potsdam in der Lindenstraße mehrere hundert Angehörige verschiedener Widerstandsgruppen. Die meisten von ihnen wurden zu 15 bis 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Durch das sowjetische Militärtribunal in Potsdam wurden etwa 60 Angehörige einer Widerstandsgruppe aus dem Gebiet des Stadt- und Landkreises Döbeln (Sachsen) durchweg zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ebenso 15 parteilose Studenten

aus der Gegend Greifswald, Usedom. Eine Gruppe „Tapps“ aus Lübben-Lübbenau — zu ihr gehörten ausschließlich parteilose junge Menschen — wurde durch die NKWD verhaftet und nach monatelangen Verhören wegen „illegaler Tätigkeit gegen die sowjetische Besatzungsmacht“ gleichfalls zu 25 Jahren Zwangsarbeit abgeurteilt. Unter den Verhafteten befinden sich nach diesem Bericht der Staatsanwalt Heinrich und Dr. Ranschhoff aus Cottbus. Die Cottbuser Verhafteten, unter ihnen mehrere Sozialdemokraten, sollen bisher noch nicht abgeurteilt sein. Auch nicht eine Gruppe „Freitag“ aus Magdeburg, deren Angehörige sämtlich durch die NKWD in das NKWD-Gefängnis Potsdam verschleppt worden sind. Professor Böhme, der Leiter der Dresdener Straßenbahn, ist mit seiner Familie nach dem Westen geflüchtet.

Gruben-Unglück im Erzgebirge fordert hundert Todesopfer

BERLIN (dpa). In der Sowjetzone ereignete sich in der Nacht zum 8. Oktober ein schweres Grubenunglück in den Erzbergschächten von Ober-Schlema (Sächsisches Erzgebirge). Das Unglück forderte hundert Todesopfer, berichtet der Westberliner „Tag“ nach Informationen der zuständigen Bergpolizei. Das bisher geheimgehaltene Unglück soll durch einen Wassereintrich verursacht worden sein.

Wie kann Berlin geholfen werden?

Entscheidende Besprechungen — Bund gibt Kredite

BONN (dpa). Ein Gemeinschaftsprogramm der Bundesregierung und des Berliner Magistrats wird gegenwärtig in Bonn ausgearbeitet. Das Programm soll die finanziellen und wirtschaftlichen Unterstützungsmittel für Berlin festlegen und wird dem Bundestag voraussichtlich kommenden Freitag bekanntgegeben werden.

Während des ganzen Montags fanden in der Bundeskanzlei Beratungen über die Angliederung der Westberliner Wirtschaft an

die des Bundesgebietes statt. Von der Bundesregierung nahmen außer Dr. Adenauer folgende Minister an den Besprechungen teil: Vizekanzler Blücher, Wirtschaftsminister Erhard und der Minister für gesamtdeutsche Angelegenheiten, Jakob Kaiser. Als Vertreter Berlins waren der Berliner Oberbürgermeister, Prof. Reuter, der stellvertretende Oberbürgermeister, Frau Luise Schröder, der Berliner Stadtkämmerer Dr. Haas, und der Präsident des Berliner Industrieschusses West, Baurat Spennradt, anwesend.

Wie man erfuhr, forderte die Berliner Delegation u. a. Großaufträge für Berlin, die durch Regierungsgarantien zu sichern seien. Ferner wurden Steuererleichterungen als Anreiz für die Erteilung laufender Aufträge an Berliner Firmen und als Ansporn für die Verlegung u. a. Großaufträge für Berlin, die durch Regierungsgarantien zu sichern seien. Ferner wurden Steuererleichterungen als Anreiz für die Erteilung laufender Aufträge an Berliner Firmen und als Ansporn für die Verlegung u. a. Großaufträge für Berlin, die durch Regierungsgarantien zu sichern seien.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Stützung der Westberliner Wirtschaft ist nach Auffassung der Berliner Delegation die Eingliederung der Berliner Zentralbank in den Zentralbankenrat der Bundesrepublik.

Inzwischen sind auch im Bundesministerium für gesamtdeutsche Angelegenheiten Vorschläge zur Wirtschaftshilfe für Berlin ausgearbeitet worden. Es handelt sich hierbei insbesondere um folgende Punkte: Für die nächsten sechs Monate soll der Bund Berlin einen monatlichen Vorschuß von 37 Millionen DM zur Verfügung stellen. Ferner ist die Beseitigung der Blockadeschäden vorgesehen, die bekanntlich im Berliner Finanzplan erst vom 1. April 1950 ab berücksichtigt worden sind. Auch wird die Herabdrückung der Besteuerung Berlins auf das westliche Niveau angestrebt.

Wieder Bürgerkrieg auf Java?

Ernstes Zusammenstoß zwischen Republikanern und Regierungstruppen

BATAVIA (dpa). Nach einer Pause von nahezu 5 Monaten wird aus Java wieder ein Anwachsen der Spannungen zwischen den holländischen Truppen und den Formationen der indonesischen Republikaner gemeldet. Ein holländischer Regierungsvertreter beschuldigte die Republikaner, sie versuchten holländische Stützpunkte aufzurollen und Nachrichtenverbindungen zu unterbrechen. Der Sultan von Djokjakarta, der gleichzeitig Kriegsminister der indonesischen Republik ist, macht die Holländer für die „schnelle Verschlechterung“ der Lage in Ostjava verantwortlich und hat die Befürchtung ge-

äußert, daß sich die Kampfhandlungen in Kürze auf ganz Java und Sumatra ausdehnen könnten.

Kommunisten bereiten Angriff auf Formosa vor

HONGKONG (dpa). Kommunistische Streitkräfte nahmen am Montag Moy und Swatau, zwei der größten Hafenstädte Südchinas, ein. Um den Besitz der auf einer Insel gelegenen Stadt Amoy, die fast eine Viertelmillion Einwohner zählt, und früher das Zentrum eines regen Außenhandels war, war erbittert gekämpft worden. Das Gros der nationalistischen Truppen hat sich auf die etwa 12 km östlich gelegene Insel Tschinmun abgesetzt.

Mit der Einnahme der beiden Städte haben sich die Kommunisten ein Sprungbrett für einen Angriff auf Formosa geschaffen. An der Grenze der britischen Kronkolonie Hongkong trafen am Montag die ersten regulären kommunistischen Streitkräfte ein, nachdem in verschiedenen Grenzorten bereits am Samstag von Aufständischen die kommunistische Flagge gehißt worden war.

Neue Massenumsiedlungen in der Sowjetunion

WASHINGTON (dpa). Das amerikanische Außenministerium bestätigt Berichte über Massenumsiedlungen von etwa 17000 im sowjetischen Schwarzmeergebiet lebenden griechischen Volksangehörigen nach Innerasien. Alle in diesen Gebieten lebenden Angehörigen ausländischer Volksgruppen sollen bei Nacht von sowjetischer Geheimpolizei zusammengetrieben und in Viehwagen nach Kasakstan in Innerasien verfrachtet worden sein. Gründe für die Umsiedlung sind nicht bekannt.

Was bringt die große Amnestie?

Erlaß für kleinere Freiheits- und Geldstrafen vorgesehen

FRANKFURT (dpa). Die Justizminister der Länder der Bundesrepublik berieten mit Vertretern der Bundesministerien einen Entwurf des Bundesjustizministeriums über die große Amnestie, die bei der Konstituierung der Bundesrepublik angekündigt worden war. Das Kollegium entschied, daß alle für kriminelle Vergehen ausgesprochenen Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten, Geldstrafen bis zu DM 5000.—, Jugendarrest in jedem Umfang und Ordnungsstrafen in die Amnestie einbezogen werden sollen. Ueber die

Höhe der Ordnungsstrafen, für die eine Amnestie in Frage kommt, hat man sich noch nicht geeinigt. Stichtag für die Amnestie soll entweder der 23. Mai als Tag der Verabschiedung des Grundgesetzes oder der 12. September als Tag des Antritts des Bundespräsidenten sein.

Beamtengesetz soll abgeändert werden

BONN (dpa). Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung teilt am Montagabend mit, daß der Entwurf eines vorläufigen Beamtengesetzes bereits dem Bundesrat zugeleitet ist. Nachdem dieser Stellung genommen hat, wird der Gesetzentwurf dem Bundestag zur Beschlußfassung vorgelegt werden. In dem Entwurf sind nur die wichtigsten grundsätzlichen Fragen geregelt. Die Bundesregierung weist ausdrücklich darauf hin, daß es sich in einer Zeit, in der ein Abbau des übersetzten Behörden-Apparates dringend erforderlich ist, nicht verantworten läßt, die Zahl der Beamten durch Verbeamtung aller Angestellten ins Ungemessene zu steigern.

Die Gründung des Gewerkschaftsbundes



(v. l. n. r.): Der Bundesminister für Arbeit, Anton Storch, der Präsident des Bunderrates, Ministerpräsident Karl Arnold (Nordrhein-Westfalen) und der bayrische Arbeitsminister Heinrich Krehle während der Tagung. Foto: dpa

Auriol muß weiter verhandeln

PARIS (dpa). Der französische Staatspräsident wird am Dienstag seine Verhandlungen mit den französischen Politikern fortsetzen, nachdem der Sozialist Jules Moch am Montag den Versuch zur Regierungsbildung aufgegeben hat. Am Montag Abend hatte Auriol eine Besprechung mit dem bisherigen Außenminister Robert Schuman (MRP), den er voraussichtlich auffordern wird, eine neue Regierung zu bilden. Der Mißerfolg Mochs wird in politischen Kreisen der französischen Hauptstadt als Anzeichen für den wachsenden Gegensatz in wirtschaftspolitischen Fragen zwischen dem linken und dem rechten Flügel der Mittelparteien gewertet.

Ein enttäuschter Minister

BERLIN (dpa). „Es war doch alles zwecklos, was wir getan haben.“ Mit diesen Worten begründete am Montag in der Sowjetzone der Finanzminister des Landes Brandenburg, Arthur Lieufenant, seinen Rücktritt. Lieutenant, der der Liberal-Demokratischen Partei (LDP) der Sowjetzone angehört, war zusammen mit dem verstorbenen Parteivorsitzenden Dr. Külz einer der Gründer der Liberal-Demokratischen Partei der Sowjetzone. Jetzt sagte er, wie der Westberliner „Telegraf“ berichtet, die Arbeit in den einzelnen Länderministerien der Sowjetzone habe ihren Sinn verloren. Durch die Bildung der „Demokratischen Regierung“ in der Sowjetzone sei die Arbeit auf Länderbasis zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt.

Täglich 17 Uhr: Mutter Gottes zu sehen

NÜRNBERG (dpa). Seit einigen Tagen ziehen große Prozessionen nach der kleinen Landgemeinde Thurn (Mittelfranken), wo die „Mutter Gottes“ täglich gegen 17 Uhr erscheinen soll. Zur Zeit sei sie allerdings nur sieben bestimmten Kindern wahrnehmbar, die sie in den Büumen des Waldes zu sehen angeben. Die Kinder schildern die Erscheinung als eine ganz in Weiß gekleidete Frau, die ihnen auf ihre Fragen antworte. Am Montag waren über 10000 Personen an dem „Wunderort“ erschienen.

Trotz allem politische Parteien

Aus technischen und psychologischen Gründen entwickelt sich in jeder Organisation, von einem Verein über politische Parteien und Gewerkschaften bis zum Staat, eine Führung, die aus Einzelpersonlichkeiten, Ausschüssen oder Bürokratien bestehen kann; diese Führung strebt unweigerlich mit der Zeit nach mehr Macht für sich selbst, ja diese wird ihr von den Mitgliedern meist zugeschoben. Dabei spielen die Hauptrollen Trägheit und die technischen Schwierigkeiten einer direkten Teilnahme der Mitglieder an der Verwaltung. Es entwickelt sich so eine bestimmte Eigengesetzlichkeit, die auf eine Einschränkung der Demokratie innerhalb der Organisation hinwirkt.

Die meisten Menschen wollen geführt sein. Nun zeigen aber die Führungen eine große Beharrungstendenz; vielfach werden sie hauptsächlich nur deshalb wiedergewählt, weil sie schon solange das Amt innehaben haben. Junge, im Kampfstand stehende Organisationen weisen öfter einen Führungswechsel auf als alte. Anhänglichkeit an die herkömmliche Führung ist ein allgemeines zu beobachtendes Charakteristikum der Mitglieder aller Organisationen.

Die Tatsache, daß die Masse ohne Führung nicht handeln kann, gibt der Führung von vornherein eine überlegene Stellung. Die Führer, obwohl sie sich als bloße Vertreter der Masse bezeichnen, neigen zur Autokratie; sie lassen sich allmählich Privilegien einräumen und wissen die Organisation durch die Beherrschung der Administration, durch geschickte Propaganda und insbesondere durch die Beeinflussung der Auswahl der Delegierten zu den Kongressen oder Hauptversammlungen zu lenken. Von den letzteren pflegt die Mehrheit die alte Führung wiederzuwählen und ihre Politik zu unterstützen. Bei Konflikten zwischen der Masse der Mitgliedschaft und der Führung scheidet stets die letztere, solange sie einig ist. Nur das Auftauchen einer neuen Führung, die sich der Masse unter verschiedenen Schlagworten anbietet, stellt eine wirkliche Gefahr für die alte Führung dar. An die Macht gelangt, macht es die neue Führung genau so wie die alte. Die „psychologische Metamorphose“ die alle Führer aus anfänglichen Idealisten zu machtbewußten Verteidigern ihrer persönlichen Position macht, wie sehr dies auch verhüllt werden mag, ist ein Gesetz, dem alle Organisationsführungen unterliegen.

Auch bei den demokratischsten Organisationen gibt es keine Mittel, um das Ueberwiegen der wirklichen Macht in die Hände der Organisations-Oligarchie zu verhindern, führt doch das bloße Wesen der Organisation unweigerlich zur Hierarchie. Das zeigt sich in der komplizierten modernen Produktion noch deutlicher als in politischen Organisationen. Die „herrschende Klasse“ ist das bleibende und stets wiederkehrende Phänomen in der menschlichen Geschichte. Jede Führung ist eine Minderheit, die der Mehrheit ihren Willen aufzwingt, sei es auch im Rahmen demokratischer Formen.

Ungeachtet dieser Tatsache, muß jedoch so viel Demokratie, als praktisch durchführbar ist, angestrebt werden. Nur die Existenz demokratischer Rechte, die Möglichkeit oder das Bestehen einer legalen Opposition, vermögen die autokratischen Tendenzen der Führungen zu zügeln. Die der Demokratie innewohnenden Mängel sind offensichtlich. Nichtsdestoweniger müssen wir als Form des gesellschaftlichen Lebens die Demokratie als das kleinste Übel wählen. Kse-h

Sorgen an der Themse

Die Labourpartei will ihr Programm voll erfüllen

Von unserem Londoner Korrespondenten H. P. Anderson

Einen der schönsten und wärmsten Sommer, die wir seit Menschengedenken in England hatten, ist unmerklich in einen fast ebenso warmen, heiteren Herbst übergegangen. Zur Mittagzeit ist der für London so charakteristische Morgennebel verschwunden und die Sonne strahlt alltäglich von einem fast wolkenlosen Himmel. Man kann weiter die leichten Sommerkleider tragen und den Kauf der immer teurer werdenden Wintermoden hinausschieben. Seit die Regierung die sehr beträchtlichen Subventionen für Textilartikel herabgesetzt hat, sind die Preise stark gestiegen. Der Preisindex steht nunmehr auf rund 117. Er spiegelt aber nicht die wirkliche Preislage wieder. Die Londoner Hausfrauen klagen über das ständige Teurerwerden, zumal sie in den letzten 1 1/2 Jahren nicht mehr Wirtschaftsgeld erhalten haben, weil die Löhne nicht gestiegen sind. Die Lohnempfänger finden sich begreiflicherweise mit diesen Verhältnissen nicht ruhig ab. Schon seit vielen Monaten wird von den Gewerkschaften über höhere Löhne debattiert. Dies ist eines der schwierigsten Probleme der Regierung, die sich auf die Arbeiterschaft stützt und dabei einen verzweifelten Kampf um die Beibehaltung der Kaufkraft des Pfundes führt. Die immer wieder entstehenden Krisen haben die Öffentlichkeit zwar beunruhigt, aber nie aus der Fassung gebracht.

Die Auflösung des Unterhauses und die Neuwahlen werden erst im nächsten Jahr erfolgen. Als die Labour-Partei im Jahre 1945 nach einem überraschenden Wahlsieg ihre Tätigkeit begann, war man gespannt, ob sie auch nur einen Bruchteil ihres an neuen Gesetzen und Vorschlägen umfangreichen Programmes werde verwirklichen können, denn das englische Parlamentssystem sieht eine sehr langwierige Behandlung eines jeden neu eingebrachten Gesetzesvorschlages vor. Es ermöglicht damit, eine umfassende

Düsseldorf will nicht schöner werden

Ohne Modernisierung des Wirtschaftsbetriebes erstickt die Landeshauptstadt

Mitten in den Taumel der emporschließenden Geschäftspaläste und der sich glättenden Prachtstraßen, stellte die Verwaltung der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt jetzt die nüchternen Zahlen eines Verkehrs- und Aufbauplanes. Sie hat eine Ausstellung eröffnet, mit der sie der Bürgerschaft vorführen will, daß die Stadt in einer Verkehrskatastrophe größten Ausmaßes steckt. Denn aus dem Knotenpunkt Düsseldorf, gebildet von der Kreuzung der internationalen Verkehrswege Alpen - Niederrhein und Frankreich - Deutschland, ist ein Brückenkopf geworden - eine Stadtlandschaft nämlich, die in einem Umkreis von 50 km rund 6,5 Millionen Menschen umschließt. Und in diesen feingliedrigen Lebensnerv führt eine einzige enge Rheinbrücke hinein.

Die Stadtverwaltung hält schlagende Beweise für die verkehrsmäßigen Unzulänglichkeiten bereit: Zum Beispiel die Tatsache, daß fast der gesamte Gemüsetransport aus den Niederlanden nach dem Ruhrgebiet über die einzige Brücke (Fahrbreite 8,30 m) und anschließend durch die Bezirke der Innenstadt geführt werden muß. Zwischen 10 000 und 12 000 Fahrzeuge und 700 Straßenbahnzüge überqueren an dieser Stelle täglich den Rhein. Sie entwerfen den repräsentativsten Teil der Stadt, den Hofgarten und die märchenumwobene Königsallee, jenes gewichtige Aushängeschild der Landeshauptstadt, wo täglich bis zu 1500 Kraftwagen parken, von denen nicht ohne Stolz berichtet wird, daß vier Fünftel von ihnen von auswärtig kommen. - Von und nach allen Himmelsrichtungen durchziehen endlose Wagenschlangen die Straßen der Stadt, stauen sich an den Kreuzungen und führen Verkehrsstopps in kaum unterbrochener Folge herbei. Aber nicht nur der Verkehr, sondern auch der Magnet, der ihn anzieht wird stärker. In beinahe stemberaubender Geschwindigkeit hat die Bevölkerung der Landeshauptstadt zugenommen, - von 235 000 im Jahre 1945 auf nunmehr annähernd eine halbe Million. In wenigen Jahrzehnten schätzt man, können es 700 000 sein. Auf diese Zahl haben sich die Stadtplaner eingerichtet.

Die Stadtverwaltung sieht die Dinge klar. Sie kennt den Düsseldorfer Egoismus, ein fast typisches Merkmal für diese schnelllebige Stadt. Die Entwicklung hat die „Eingeborenen“ nicht nur zahlenmäßig, sondern auch wirtschaftlich und nicht zuletzt noch politisch aus dem Vordergrund des Stadtbil-

des zurückgedrängt. Es dominiert die „Kolonie“, die Zugezogenen also! Von ihnen, so meint die Stadtverwaltung, kann man nicht viel Gemeinsinn und Verbundenheit mit der Stadt erwarten. So wurde in kürzester Zeit zwar ein weltstädtisches Bild vor die Augen der begeisterten Bürger und überraschten Besucher gezaubert, aber die Rheinbrücke wurde ganz einsam und leider zu eng. Den Kölnern haben für den Anfang Läden in Baracken und sonstigen Behelfsbauten ausgereicht. Dafür sind Brücken und Verkehrswege gebaut worden. Vor wenigen Tagen erst hat man dort die dritte für den Straßenverkehr zu nutzende Brücke bewilligt. Man muß dem rivalisierenden Nachbarn ein Lob zollen.

Um ihren Plänen mehr Gehör als bisher zu verschaffen, hat die Stadtverwaltung Düsseldorf nunmehr eine förmliche Flucht in die Öffentlichkeit angetreten. Als solche muß die jetzt veranstaltete Ausstellung betrachtet werden. Prof. Tamms führt die Regie. Er will zwei neue Brücken bauen, im verunreinigten Stadtkern auf einer Fläche von 200 000 qm anständigen Durchgangsstraßen, Parkplätze und eine Verbindung vom Rathaus zum Bahnhof schaffen. Vor zwei Jahren hätten die Stadtverordneten einen finanziell nicht durchführbaren Plan angenommen, erläutert Prof. Tamms. Dreimal soviel Grundstücke habe dieser Plan im Vergleich zum jetzigen umfaßt, sei luxuriöser gewesen, mit Anlagen, Grünflächen und allem. Nur das Allernotwendigste enthält der neue Plan. „Sonst bleibt Düsseldorf nicht Düsseldorf“, befürchtet Oberstadtdirektor Hensel.

Zwei Wochen lang werden nun in Vorträgen und Diskussionen alle Probleme durchgesprochen. Es kommt darauf an, die neuen Fluchtlinien anzuerkennen und die Unentschlossenheit der Stadtväter beseitigen helfen.

Nicht Verschönerung des Stadtbildes, sondern „Modernisierung eines veralteten Wirtschaftsbetriebes“ ist die Sensation des neuen Planes. Die Landeshauptstadt soll, so wünscht es ihre Verwaltung, nicht in erster Linie „Stadt der Mode“ oder ähnliches sein. Sie soll Leben in sich aufnehmen können, um selber leben zu können. „Ein bißchen Eitelkeit ist ja ganz schön, ohne die neuen Fluchtlinien aber würde Düsseldorf ersticken“, warnen die Reformverfechter. Die zögernden Stadtverordneten wären die Schuldigen.

Demontage-Debatte im US-Senat

Republikanischer Antrag auf sofortige Einstellung

WASHINGTON (dpa.) Im außenpolitischen Senatsausschuß kam es am Montag abend zu einer Debatte über einen Antrag auf Einstellung der Demontagen in Deutschland.

Der von dem Führer der republikanischen Minderheit, Senator Wherry, eingebrachte Antrag wurde von über 40 Senatoren unterstützt. Im Laufe einer hitzigen Debatte erklärte Senator Wherry, ein Teil der nach dem Washingtoner Demontageschicksamen für den Abbruch vorgesehenen Anlagen könne dem Wiederaufbau Westeuropas dienen. Conally entgegnete, die Annahme von Wherrys Antrag wäre eine unnötige Brückierung Präsident Trumans. Auch werde die Demontagefrage z. Zt. von Sachverständigen des USA-Ministe-

riums und der Marshallplan-Verwaltung geprüft. Als die Debatte sich über die festgesetzte Zeitgrenze hinaus ausgedehnt hatte, wurde der Antrag Wherrys nach den Verfahrensregeln des USA-Kongresses auf die letzte Stelle der Tagesordnung des Senats gesetzt und eine sofortige Abstimmung über diese Frage verhindert. Da die Sitzungsperiode des Kongresses in dieser Woche abläuft und der Senat noch eine reich besetzte Tagesordnung vor sich hat, ist es unwahrscheinlich, daß der Antrag Wherrys noch in der gegenwärtigen Sitzungsperiode behandelt wird. (afp)

Schumacher über Splitterakteure

BONN (Eigener Bericht). Zu der aus Frankfurt gemeldeten Bildung einer sogenannten „Sozialdemokratischen Aktion“, deren Gründer seit langem aus der SPD ausgeschlossen worden sind, erklärte der Vorsitzende der SPD, Dr. Kurt Schumacher, unserem Korrespondenten, daß diese Aktion von völliger Bedeutungslosigkeit für die SPD sei. Das einzige Interessante an der Aktion sei, daß in ihr keine Sozialdemokraten vertreten seien. Dr. Schumacher fand für die Akteure den spöttischen Beinamen „trojanische Esel“, womit er zum Ausdruck bringen wollte, daß nach seiner Meinung hinter der „Sozialdemokratischen Aktion“, die gegen die SPD auftritt, Gelder stehen, über deren östliche Herkunft keinerlei Zweifel herrschen kann.

Der frühere Schleswig-Holsteinische Landwirtschaftsminister Erich Arp demonstrierte jegliche Verbindung zu der am Sonntag in Frankfurt gegründeten „Sozialdemokratischen Aktion“. Er erklärte, daß er weder an dem Frankfurter Treffen teilgenommen habe, noch sich in Zukunft der „Aktion“ anschließen werde.

Die „Leibgarde“

In Bonner politischen Kreisen beachtet man mit größter Aufmerksamkeit sehr merkwürdige Meldungen, die über gewisse Vorgänge in der Umgebung des Bundespräsidenten bekannt werden. Wie man hört, soll der Kommandeur der Präzidenten-„Leibgarde“ ein ehemaliger Generalstabler sein. Bei der Auswahl der Angehörigen soll auch in erster Linie auf Adelige zurückgegriffen worden sein. Wie man weiter erfährt, soll einer der Polizisten entlassen worden sein, weil seine Schulter um einen Zentimeter zu tief gewesen sei. Da diese Begründung allzu unglücklich klingt, ist die Tatsache, daß dieser Mann früher den „Falken“ angehört habe wohl eher von Bedeutung für seine Entlassung gewesen.

Kurz gemeldet

Freiburg. Die „Arbeitsgemeinschaft der Badener in Südbaden“ konstituierte sich in Freiburg. Die Arbeitsgemeinschaft, der auch der südbadische Staatspräsident Wohleb angehört, bekennt sich zu der Politik der badischen Landesregierung, die für das badische Volk einen demokratischen Volksentscheid über die Frage Baden oder Südwestaat verlangt.

München. Der für Freitag in Luzern vorgesehene Kongreß deutscher, österreichischer und schweizer Vertreter der christlich-sozialen Parteien ist, wie dpa am Montag erfährt, auf Anfang Januar verschoben worden.

Marburg. Der Zentralschutzverband der Beamten und der Beamtenschutzverband haben sich am Sonntag in Marburg/Lahn zu einem „Zentralschutzverband der Beamten - Beamtenschutzbund („Allgemeiner Beamten Schutzbund e.V.“) zusammengeschlossen. Zum Bundesvorsitzenden wurde Staatssekretär Dr. Krohn-Detmold gewählt.

Heimstedt. Rußland-Heimkehrer aus den Lagern Kriwojork, Dnjepropetrowsk und Minsk berichteten, daß in der nächsten Zeit mit der Rückkehr vieler Kriegs- und Zivilgefangener gerechnet werden könne.

Düsseldorf. Das Leverkusener Eisenbahnunglück vom August dieses Jahres, bei dem 18 Kinder in einem Autobusanhänger getötet wurden, fand am Montag seine Sühne. In dreitägiger Verhandlung verurteilte die erste Strafkammer des Landgerichts Düsseldorf den Schrankenwärter Buhs zu 8 Monaten und den Führer des verunglückten Omnibusses zu 4 Monaten Gefängnis. Beiden wird die zweimonatige Untersuchungshaft angerechnet.

Berlin. Das Berliner Zeughaus soll im Auftrage des Sowjetzonen-Ministeriums für Volksbildung bis spätestens 1952 zum „Haus der deutschen Kultur“ ausgebaut werden.

Berlin. Der neuernannte Chef der Mission der Sowjetzonenregierung in Moskau, Rudolf Appel, erklärte am Montag einem Berliner Pressevertreter, er hoffe, daß er auf seinem Posten auch dafür wirken könne, daß sich Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Westdeutschland anbahnen.

Wien. Der Nationalausschuß der österreichischen Volkspartei benannte am Montagabend Leopold Figl als Bundeskanzler für die neue österreichische Regierung. Figl hat sich bereit erklärt, den Posten, den er bis zu den Neuwahlen innegehabt hatte, wieder zu übernehmen.

Budapest. Der ehemalige ungarische Außenminister Laszlo Rajk wurde am Samstagmorgen in Budapest durch den Strang hingerichtet.

Oslo. Bei der Nachprüfung des Abstimmungsresultates der Gemeinde Hedmark im Bezirk Karmar hat sich ergeben, daß die norwegischen Kommunisten den einzigen Parlamentsstimm, den sie bei den jüngsten Wahlen erzielt haben, an die Sozialisten verlieren. Die Anzahl der sozialistischen Sitze erhöht sich damit von 84 auf 85.

Kairo. Im Gebäude des ägyptischen Außenministeriums begann am Montag eine Konferenz der Araberliga, die als die wichtigste seit Bestehen der Liga bezeichnet wird. Ägypten, Irak, Jordanien und Libanon sind durch ihre Ministerpräsidenten vertreten. Als wichtigste Punkte dürften die Struktur der Liga und die Frage einer arabisch-irakischen Union auf der Tagesordnung stehen.

Moskau. Der Marschall der Sowjetunion Tolbukin ist am Montag nach langer schwerer Krankheit gestorben. Marschall Tolbukin, der im letzten Weltkrieg den Oberbefehl an der ukrainischen Front führte, soll in Moskau auf dem Roten Platz beigesetzt werden. Der blaue, blonde und kräftig gebaute Marschall stieg im 56. Lebensjahr.

New York. Der Sicherheitsrat wird am Dienstag seine Abrüstungsdebatte fortsetzen. Die französische Delegation hat inzwischen ihre Entscheidung abgegeben, in der eine Bestandaufnahme der bewaffneten Streitkräfte und herkömmlichen Rüstungen, nicht aber der Atomwaffen, gefordert wird. In der neuen Fassung wird betont, daß es wesentlich zur Schaffung einer Atmosphäre internationalen Vertrauens beitragen werde, wenn genaue und wahrheitsgetreue Angaben über die Stärke der Rüstungen und Streitkräfte aller Staaten vorgelegt werden.

Buenos Aires. Ein umfangreiches diplomatisches Revirement wurde vor wenigen Tagen vom argentinischen Außenministerium nach Inkrafttreten der neuen Verfassung eingeleitet. Bisher wurden mehr als ein Dutzend Botschafter und Gesandte von ihren Posten abberufen. Außenminister Dr. Paz teilte mit, daß 10 Botschafter und 9 Gesandte neu ernannt wurden. Die Botschafter in Chile, Bolivien, Paraguay und einigen anderen lateinamerikanischen Ländern wurden in ihrem Amt bestätigt. In politischen Kreisen der argentinischen Hauptstadt wird darauf hingewiesen, daß mehrere Peronisten durch diesen Diplomatenschub zu Botschaftern aufrücken.

Hongkong. Kommunistische Truppen begannen am Montag in die Provinz Sinkiang im Nordwesten Chinas einzumarschieren. Sinkiang, das an die Sowjetunion und die Mongolei grenzt, hatte sich im vergangenen Monat von der Nationalregierung losgesagt.

Wie wird das Wetter?

Unbeständig

Übersicht: Ein aus dem Atlantik entstandenes kräftiges Sturmtief, das jetzt rasch über Schottland hinweg ins Nordmeer zieht, hat einen neuen Warmluftstrom nach Mitteleuropa hervorgerufen, worauf am Mittwoch wieder kühlere Luft folgt.

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Mittwochabend: Am Dienstagnachmittag und in der Nacht heiter bis wolbig. Höchsttemperaturen 16 bis 18 Grad, Tiefsttemperaturen 8 bis 10 Grad. Am Mittwoch zum Teil stärker bewölkt, später vorübergehend auch schauerartige Niederschläge. Höchsttemperaturen 14 bis 16 Grad. Mäßige, zum Mittwoch stärker auffrischende südwestliche Winde.

AZ. Badische Abendzeitung Verlagsgesellschaft Karlsruhe, Verlag, Schriftleitung, Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstr. 23, Tel. 7156-53, Verlagsleiter: Wilhelm Niekodem, Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schienker, Anzeigenleiter: Theodor Zwecker. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 23, Fernruf 7150-N.

BRUCHSAL und Umgebung

Arbeitsgemeinschaft Bruchsaler Vereine
 Bruchsal (ek). Der deutsche Musikerverband, Ortsverwaltung Bruchsal, hatte zu einer Versammlung am Sonntagvormittag im „Engel“ eingeladen, um eine Arbeitsgemeinschaft sämtlicher Bruchsaler Vereine zu bilden. Zweck dieser Arbeitsgemeinschaft sollte sein, Vereinsveranstaltungen zeitlich und inhaltlich aufeinander abzustimmen. In der Besprechung, die leider sehr schwach besucht war, wurden die vielen Sorgen und Nöte erörtert, die eine Vereinsveranstaltung heute mit sich bringen. Besonders sind es die städtischen Abgaben, die sich für die Vereine sehr nachteilig auswirken. Wegen der geringen Beteiligung wurde beschlossen, die Versammlung am 30. Oktober, 10.30 Uhr, im „Engel“ zu wiederholen. Das Ergebnis dieser Besprechung soll dann dem Verkehrsverein Bruchsal übermittelt werden.

Goldene Medaille für Bruchsaler Betrieb
 Die Firma Otto Broß, Bruchsaler Schlosskellerei und Weingroßhandlung, hat von der Ausstellungsleitung der Süddeutschen Hotel- und Gaststättenausstellung, Mannheim, für hervorragende Leistungen die Goldene Medaille mit einer Urkunde erhalten. Wir gratulieren der Firma zu diesem schönen Erfolg.

Bruchsaler Filmvorschau
 „Vergilmeinnicht“, so betitelt sich der neueste Film in Bruchsal, der von heute bis Freitag läuft. AB.

Baugroschensammlung
 Am 22. und 23. Oktober findet die 5. Baugroschensammlung in Landkreis Bruchsal statt. Die Einwohner werden gebeten, reichlich zu spenden.

Volkschule Bruchsal
 Heute beginnt um 19.30 Uhr in der Freiherr vom Stein-Schule ein Stenografiekurs für Fortgeschrittene. Kursdauer 20 Abende, jeweils dienstags. Hörgelöb für pro Abend — 50 DM. Anmeldungen nimmt das Sekretariat der Volkshochschule, Rathaus, Zimmer 19, entgegen.

Neuhard. Am Donnerstag, den 20. Oktober, um 20 Uhr, findet im Gasthaus „Zur Krone“ in Neuhard eine öffentliche Bürgerversammlung (Forum) statt.

Aus dem Bruchsaler Gerichtssaal

Die Donnerstagsitzung des Schöffengerichts brachte drei psychologisch und soziologisch bedeutsame Fälle. Zunächst hatte sich der Angeklagte D. aus H. wegen Beleidigung u. Körperverletzung zu verantworten. Er hatte Baupläne bei der Baubehörde eingereicht. Da ihm anscheinend die Bearbeitung nicht rasch genug ging, beschloß er, dieser Behörde einmal ordentlich Wind zu machen. Er kam auch sogleich mit Bezirksbaumeister S. aus N. zusammen. Dabei fielen von seiner Seite Ausdrücke wie: Halt doch Du Deine Lapp! Du weißt gar nicht, wie dumm du bist! Am Ende ging er sogar mit einem Stuhl auf Herrn S. los. Dieser wehrte sich, erhielt aber doch einige böse Kopftreffer. Die Ärzte stellten bei dem Angeklagten eine verminderte Zurechnungsfähigkeit fest. Da es für einen Freispruch nicht genügte, versuchte es der Angeklagte in der Hauptversammlung als wilder Mann und brachte selbst den Staatsanwalt in Wille. Bei dem Vorsitzenden hatte er jedoch kein Glück, denn dessen höfliche Ironie hielt ihn soweit bei Verstand, daß das Verfahren vor dieser Behörde mit DM 50.— Strafe zu einem angemessenen Schluß kam.

Der zweite Fall ging ins Politische. Als im Dezember 1947 die Wahlen vor der Tür standen, hielt es der Angeklagte M. aus W. für gekommen, eine schlagende Wahlpropaganda einzusetzen. Er entwarf ein Plakat, das 2 wohlgenährte Personen beim Verzehren gewaltiger Fleischportionen zeigte, während Christus mit einem Heiligenschein um das Haupt zur Tür hereinkommt und die Worte spricht: „Sind das von meinen Jüngern?“. Für die Uebersetzung wurde durch ein vierzeiliges Gedicht klargemacht, daß es sich um das Bürgermeisterehepaar handelte. Beim Anschlagen hatte auch die Polizei nichts dagegen. In den letzten Tagen der Wahl wurden diese Plakate in verkleinerter Form in großer Anzahl nochmals verbreitet und mit steinerwerbenden Knittelversen versehen. Diese etwas eigenartige Wahlpropaganda wurde jetzt durch einen anonymen Brief der Öffentlichkeit nahegebracht und fand auf diesem Wege den

Richter. Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte M. aus Rache dafür, daß er 11 Flüchtlinge ins Haus gesetzt erhielt, die Verbetzung betrieb. M. bekam eine Strafe von 120 DM. Es wurde nochmals klargestellt, daß auf einem solchen Wege kein sauberer Wahlkampf geführt werden durfte.

Zum Schluß kam der aus Calau bei Brandenburg stammende Angeklagte N an die Reihe. Im Jahre 1945 türmte er mit seiner Familie vor den Russen. Bereits nach zwei Jahren ließ er seine Frau und die Kinder sitzen und reiste los. Doch bald ging es ihm sehr schlecht. Zunächst machte er sich unter falschem Namen an ein Mädchen und versprach ihr das Heiraten. Dafür ließ er sich monatlang von ihren Eltern ernähren, gab sich dabei, um die Sache schmackhafter zu machen, als ehemaliger Major aus, sogar als Ritterkreuzträger. So versuchte er auch die Zuzugenehmigung für den Wohnort seiner Braut zu bekommen. Schließlich verschwand er aber mit zwei Reisekoffern spurlos. Bei einer Göppinger Bank eröffnete er ein Scheckkonto und kaufte mit ungedeckten Schecks an verschiedenen Orten in Baden Land Strickwaren ein. Nur einer der Lieferanten bemerkte den Schwindort und nahm ihm die Waren wieder ab. Bei einem weiteren Besuch in Mingolsheim ließ ihn ein Geschäftsinhaber festnehmen. Der Angeklagte erhielt wegen zweifachen Betrugs, zweifacher Urkundenfälschung, einer Urkundenfälschung mit Betrug und eines Diebstahls 14 Monate und 2 Wochen Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde ihm angerechnet!

Erntedankfest der Neubürger

Graben. Am Sonntag fand in Graben das Erntedankfest der Neubürger statt. Es beteiligten sich die Kulturvereine der Neubürger aus den Landkreisen Bruchsal, Heideberg und Karlsruhe. In dem langen Festzug der durch die Straßen von Graben unter Musikbegleitung zog waren zahlreiche Trachtengruppen zu sehen unter denen besonders die der Slowakeideutschen auffiel. Auf dem Festplatz sprach vor ungefähr 3000 Zuhörern Bundestagsabgeordneter Oskar Matzner über „Erntedankfest und Schicksal der Heimat“. Wenn die Vorfahren einst unter Mühsal und Plagen den Boden der Heimat bearbeitet und gesät haben, um dann die Ernte einzubringen, sind die Heimatvertriebenen leider um die Ernte in der Heimat gebracht worden. Dessen ungeachtet ist es notwendig in der neuen Heimat wiederum zu säen, Sorgen und Kummer auf sich zu nehmen, soll die Ernte einmal wieder in der alten Heimat eingebracht werden können. Anschließend folgten Darbietungen des Frauengesangsvereins Wiesental, der Heimatlieder zum Vortrag brachte und heimatische Erntekänze. Um das Fest, dem zahlreiche Ehrengäste beiwohnten, hatte sich besonders Professor Brunner mit seinen Helfern vom Kulturverein der Neubürger Graben verdient gemacht. Kae-h

Rind um BRETTEN

Frecher Diebstahl
 Bretten. Aus dem Ladenraum eines Geschäftsmannes in der Melancthonstraße wurde am Sonntag ein größerer Geldbetrag gestohlen. Der dreiste Dieb, der sich durch die hintere Tür eingeschlichen haben muß, dürfte mit Jen Oertlichkeiten gut vertraut gewesen sein.

Blutige Schlägerei
 Bretten. Am Sonntagabend kam es auf dem Marktplatz nach einem vorangegangenen Wortwechsel zwischen zwei hiesigen Einwohnern zu einer tätlichen Auseinandersetzung, die schließlich die Polizei mobil machte. Der ältere Mann, der den Streit herbeiführt hatte, mußte im Krankenhaus, da er eine blutende Kopfwunde davongetragen hatte, verbunden werden.

Bunter Abend
 Knittlingen. Etwa 800 Personen waren Gäste des Verbandes der Körperbeschädigten, um am Sonntag den großen Bunter Abend in der Festhalle miterleben, zu dem ein vielseitiges Programm geboten wurde. Die gastierende Künstlerschar unterhielt die Anwesenden bestens mit Zauber- und Jongleurkunst, Parterre-Akrobatik und Musik. Der Ansager Berry sorgte für launige und dezente Verbindung des Ganzen und konnte, gemeinsam mit seiner Frau, auch in den Tanzvorführungen gefallen. Ein „20:3“ im kleineren Rahmen mit lustigem Zungenbrecher brachte daneben manchem Glücklichen ein beachtliches Geschenk ein. Das Tanz- und Schaurkonzert und spielte anschließend mit einem Wunschkonzert und spielte anschließend zum Tanz auf. Der Reingewinn kommt den Knittlinger Schwerbeschädigten und Hinterbliebenen zugute.

Beger Viehmarktbetrieb
 Knittlingen. Am Montag fand der monatliche Viehmarkt statt. Der ein besonders starkes Angebot an Schweinen zu verzeichnen hatte. Aber auch die Kauflustigen waren entsprechend vertreten, so daß die 81 Milch- und Laufscheine fast restlos verkauft werden konnten. Die Preise lagen zwischen 40 und 95 DM. Von vier Stück Großvieh (2 Kühen, 1 Rind und 1 Kalb) wurden zwei an den Mann gebracht.

Bodenuntersuchungen
 Dörrenbühl. Eine Bauernversammlung beschäftigte sich unter Leitung von Landesökonomierat Feuchter (Bretten) mit der Frage der Bodenuntersuchungen auf vorhandene und fehlende Nährstoffe. Ueber Zweck, Ziel und eventuelle Kosten einer zu empfehlenden wissenschaftlichen Untersuchung der Böden und die sich daraus ergebenden Versuchsanstalt Augustenberg. Da sich die anwesenden Bauern fast ausnahmslos positiv zu dessen Ausführungen einstellten, wird demnach mit den ersten Probenahmen zu rechnen sein.

Göhlhausen. Zu einer Erntedankpandee hatte die Kirchengemeinde aufgefordert. Das Ergebnis — 290 DM — soll dem Fonds der Neubeschaffung von Glocken zugeführt werden. — Bis zum 1. November ist der Tierseuchenbeitrag zu entrichten.

Zalsenhausen. Am Breidinger Weg wurde jetzt mit dem Bau weiterer Siedlungshäuser begonnen. — Die Bundesstraße 293 erhält augenblicklich eine neue Splittdecke.

Unterhaltungsabend der Tanz- und Gymnastikschule

Ausgezeichnete Leistungen der Schule Melitta Krätzel

Vorweg gesagt — es war ein schöner, in allen Teilen wohlgeleiteter Abend, den die Tanzschule Melitta Krätzel dem zahlreich erschienenen Publikum am Samstagabend in den Europa-Lichtspielen bot. Die Lehrkräfte der Musikschule Bruchsal, bei der M. Krätzel die Tanz- und Gymnastikklassen leitet, hatten sich mit E. Grünberg (Violine), W. Laukisch (Cello), F. Barth (Klavier) und Isolde Platz-Balk (Akkordeon) zur Verfügung gestellt. Als ein erfreuliches Zeichen für den Willen zu künstlerischer Zusammenarbeit muß die Mitwirkung des Männergesangsvereins Lyra (Chorleiter O. Matschinsky) bezeichnet werden. Hans Schmitt war für den plötzlich abberu-

fenen H. Rosenberger (2. Violine) eingetreten. In gewandter Manier hatte sich Heinz Reintjes seiner Aufgabe als Ansager entledigt. Das Quartett (Grünberg, Schmitt, Laukisch, Barth) brachte einige Stücke von Mozart, sehr sauber und bravourös gespielt (schade, daß zeitweise das Klavier zu sehr dominierte). Variationen über ein Mozart-Thema von Prof. Zücher (dem kürzlich verstorbenen Direktor des Konservatoriums Würzburg) für Violine und Akkordeon wurden von E. Grünberg und Isolde Platz-Balk ausgezeichnet zu Gehör gebracht. Der Männergesangsverein „Lyra“ fand mit vier Männerchören solchen Anklang, daß sich Chorleiter Matschinsky zu einer Zugabe entschließen mußte.

Bei den Tänzen sei vor allen Dingen auf die Leistungen der Kindergruppe hingewiesen, die mit dem Deutschen Tanz (Mozart), Blumenwalzer (Delibes), Heineleimännchens Wacht- parade (Noack) und Dresdener Polka (Wagner) ein beredtes Zeugnis für die ausgezeichnete und erfolgreiche Arbeit ihrer Lehrerin auf dem Gebiete der tänzerischen Gymnastik ablegte. Melitta Krätzel selbst zeigte in einem Menuett und zwei Walzern echte Künstlerische als Tanzschöpferin und Tänzerin. Darüber hinaus bewies sie aber auch ihre hervorragende Begabung als Lehrerin.

Als der Ansager die letzte Nummer des vielfältigen Programms ankündigte, wurde allgemein bedauert, daß er nicht gleichzeitig die Wiederholung eines solchen Unterhaltungsabends bekanntgeben konnte. —ck—

Aus dem Bruhain

Philippsburg. Der Gesangsverein Liederkränz veranstaltete in der Städtischen Turnhalle einen gelungenen Liederabend. Die zahlreichen Zuhörer haben die guten Darbietungen mit großem Beifall aufgenommen. Besonderer Erfolg hatte Heinz Jarius, Stuttgart, mit seinem wohlklingenden Tenor, neben Hanni Tropf, Sopran. Der Chor unter der Leitung von Hauptlehrer Heilig sang Lieder von Händel, Bach und Mozart.

Rheinsheim. Eugen Scheuer, Straßenwart, ging nach 30jähriger Dienstatzeit in den Ruhestand. Das Amt wird von seinem Sohn Leo Scheuer, am 1. November übernommen werden.

Neudorf. Der Zirkus Belli hat sein Zelt auf dem Bahnhofplatz aufgeschlagen.

Soforthilfe-Zahlungstermin 20. 10. 1949

Die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe teilt mit:

Auf Vorschlag der Industrie- und Handelskammern hat der Herr Bundesminister der Finanzen folgende Regelung über die Zahlung des am 20. Oktober 1949 fälligen Teilbetrages der Soforthilfeabgabe getroffen:

Die Herren Finanzminister der Länder werden gebeten, die Finanzämter anzuweisen, von der Verfügung irgendwelcher Nachteile, die durch die nicht fristgerechte Abgabe der Vermögensanmeldung und Zahlung am 20. Oktober 1949 entstehen könnten, abzusehen, falls Anmeldung und Zahlung bis zum 31. Oktober 1949 erfolgen. Ausgenommen hiervon sind diejenigen Fälle, in denen Amnestie gemäß § 18 Abs. 4 begehrt wird. In diesen Fällen ist die Anmeldung bis zum 20. Oktober 1949 abzugeben.

Stundung der Abgabe zur Soforthilfe

Die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe teilt mit:

Die gewerbliche Wirtschaft befindet sich heute zum Teil in erheblichen Liquiditätsschwierigkeiten. Angesichts der Höhe der Soforthilfeabgabe, deren erste Rate am 20. ds. Mts. fällig ist, ist vorzusehen, daß viele Betriebe gezwungen sein werden, bei den Finanzämtern Stundungsanträge zu stellen. Für die auf die Stundung angewiesenen Betriebe wird es zur Begründung ihrer Anträge besonders wichtig sein, eine möglichst zeitnahe Übersicht über ihre Liquidität zu geben. Wir sind in der Lage, die erforderlichen Auskünfte und Ratschläge besonders für die Aufstellung dieses Finanzstatus zu geben und empfehlen, sich hierwegen mit uns in Verbindung zu setzen.

Neues aus Mörsch

Mörsch. Der hiesige Ortsviehversicherungsverein nahm auf seiner Jahreshauptversammlung zu der hohen Umlage Stellung, gegen die zahlreiche Beschwerden eingelaufen waren. Durch die starken Ausfälle zu Beginn des abgelaufenen Rechnungsjahres, verursacht durch die Trockenheit des Jahres 1947, waren zahlreiche Notzuschüsse im Versicherungswert von 26 216 DM unvermeidlich geworden. Davon zahlte der badische Viehversicherungsverband rund 21 000 DM aus. Da der Erlös der notgeschätzten Tiere demgegenüber nur etwa 8500 DM erbrachte, müssen fast 13 000 DM nun vom Ortsverband durch eine Umlage auf die Viehhalter aufgebracht werden. Dadurch wurde ein Umlagesatz von 2,82 DM pro Hundert Versicherungssumme jetzt notwendig, wodurch auf einzelne Tierhalter Summen bis zu 60 DM entfallen, was für diese schwer aufzubringen ist. Daneben habe die Anstalt für die nach Karlsruhe geliefertem Tiere fast 20 Prozent des Fleischverlustes an Unkosten zu tragen.

Gutgelungene Wohltätigkeits-Veranstaltung in Malsch

Frohinn — Heiterkeit — Entspannung, mit dieser Empfehlung erging an die Malscher Bevölkerung die Einladung zu der am vergangenen Samstag, abends 20 Uhr, in der Festhalle stattfindenden Wohltätigkeitsveranstaltung des Verbandes der Körperbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen recht zahlreich zu erscheinen. Der Reinerlös dient zur Unterstützung der in beiden Weltkriegen hart betroffenen und in Not befindlichen Mitglieder des Verbandes am hiesigen Platze. Der Veranstaltung war in vielfacher Hinsicht ein voller Erfolg beschieden, denn der Besuch und damit der finanzielle Erfolg war sehr gut. Die Bevölkerung erlebte einige Stunden Fröhlichkeit und herzlichsten Lachens und die Künstler hatten ein dankbares und beifallsfreudiges Publikum.

Bert Berry, der nervus-rem des ganzen Programms, zeigte als Ansager, daß er versteht, jedem Besucher Lachen und Frohinn ins Herz zu zaubern. Seine politischen Witze wurden beifallsfreudig aufgenommen und als lebensnah empfunden. In einem akrobatischen English-Waltz zeigte er mit seiner Partnerin George, daß er auch im Reich Terpsichores gut beschaue ist. Carola Reinhardt führte in ihrer Gelenkigkeitkunst beste Spagats vor. K. Rotini bewies in seinem Jonglier- und Balanceakt enorme Sicherheit und zeigte mit Ringen, Bällen und rotierenden Tellern seine Kunst. Werner Reinhard von Radio Stuttgart, ein Meister vieler Instrumente, präsent-

ierte sich als Künstler mit effektvollen Instrumenten. Charly Cavallini täuscht — aber enttäuscht nie, führte sein Publikum in das Reich der Magie und zeigte mit einigen gut gelungenen Tricks unter Miteinbeziehung des Publikums den Laien, daß es doch Rätsel gibt. Die 4 lustigen Gesellen der Hauskapelle waren den gesamten Darbietungen dezente Begleiter und verrieten, daß auch sie Meister ihrer Instrumente sind. Bei dem anschließenden Tanz hatten sie sich schnell in die Herzen der Tanzenden hineingespielt. Unermüdet entlockten sie ihrem Saxophon, Klarinette und Trompete die wildesten Synkopen, wobei Schlagzeug und Klavier erst den richtigen Rhythmus für Samba usw. vervollständigten. Eine kleine Kopie des vom Stuttgarter Rundfunk übernommenen 30.3 Retanz brachte einigen Glücklichen, oder besser gesagt Zungenbrechern nette Gaben und anderen Gewinnern aus der Verlosung Gegenstände, die von Blinden und Kriegsbeschädigten hergestellt waren. Die Truppe spielt am Donnerstag in Graben, am Freitag in Gondelsheim, am Samstag in Weingarten und am Sonntag in Foret.

Geistliche Abendmusik
 Grötzingen. Die geistliche Abendmusik in der evangelischen Kirche, zu der am Sonntag die Gemeinde eingeladen war, wurde für die Zuhörer zu einer erlesenen Feierstunde. Höhepunkt des Konzerts war der besetzte Vortrag der Bach-Sonate in E-Dur, durch die junge Geigerin Radegunde Schulz, der ihr Gatte am Cembalo ein sicherer Begleiter war. Traugott Fuchs bewies mit dem Vortrag einer Bach-Fuge und einer Choralfantasie von Walther seine schon wiederholt gewürdigte meisterhafte Beherrschung der Orgel. Den gesanglichen Part hatte die Sopranistin Frau Koppenhöfer übernommen.

Sport um Bruchsal

Wieder ein abgebrochenes Fußballspiel in der A-Klasse

Das Spiel VfB Bruchsal gegen Neudorf mußte nach einem Stand von 2:1 für Neudorf in der 72. Spielminute vom Schiedsrichter abgebrochen werden, nachdem es zu tumultartigen Szenen vor dem Neudorfer Tor kam. Ueber den Grund herrschen widersprechende Meinungen, jedenfalls scheint der Schiedsrichter der Lage nicht gewachsen gewesen zu sein. In den sechs Spielen der A-Klasse mußten diesmal wieder acht Klippmeter verhängt werden wegen harten oder unfairen Spiels. Ein Zeichen dafür wie unsporthlich die meisten Fußballspieler den Sport auffassen.

Ergebnisse:

| | |
|----------------------------|-------------|
| Heidelberg — Langenbrücken | 5:1 |
| Oberhausen — Karlsdorf | 1:1 |
| Untergrombach — Kronau | 0:1 |
| VfB Bruchsal — Neudorf 1:3 | abgebrochen |
| Philippsburg — Huttenheim | 1:2 |
| Unteröwisheim — Rheinsheim | 5:2 |

Die abgebrochenen Spiele VfB Bruchsal — Neudorf und Huttenheim — Oberhausen sind in der Tabelle nicht gewertet. Mit dem Spiel Huttenheim — Oberhausen hat sich die Kreisversammlung schon beschäftigt, aber bisher noch kein Urteil gefällt.

Klasse B Gruppe „Hardt“

| | |
|--------------------------|-----|
| Neuhart — Mingolsheim | 2:3 |
| Hambroden 08 — Bruchsal | 5:1 |
| Weiber — Rheinsheim | 4:1 |
| Stettfeld — TSV Wieental | 2:0 |

Der Tabellenführer Mingolsheim befestigte seine Stellung.

Klasse B Gruppe „Bergstraße“

| | |
|--------------------------|-----|
| Göhlshausen — Oestringen | 0:5 |
| Oberöwisheim — Menzingen | 0:3 |
| Zeutern — Obergrombach | 1:1 |

Oestringen führt mit 10 Punkten ohne Punktverlust mit einem Torverhältnis von 27:1.

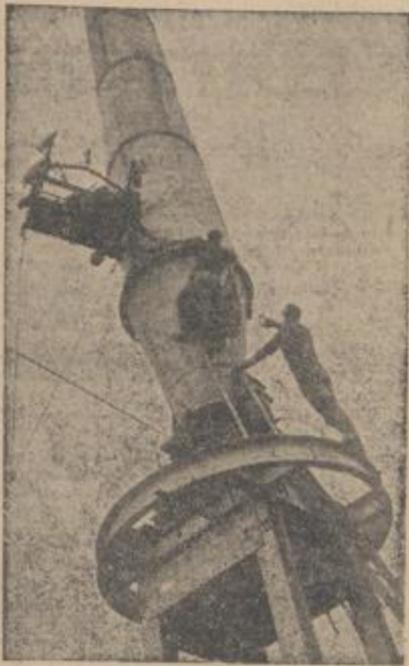
Tabellenstand:

| Klub | S | S | N | U | Punkte |
|---------------|---|-------|---|---|--------|
| Karlsdorf | 5 | 13:6 | 8 | - | - |
| Heidelberg | 4 | 11:4 | 7 | - | - |
| Kronau | 5 | 8:8 | 7 | - | - |
| Neudorf | 4 | 7:3 | 6 | - | - |
| Untergrombach | 6 | 8:6 | 6 | - | - |
| Philippsburg | 5 | 6:7 | 5 | - | - |
| Langenbrücken | 5 | 8:10 | 4 | - | - |
| Oberhausen | 5 | 5:8 | 3 | - | - |
| Rheinsheim | 6 | 6:14 | 3 | - | - |
| Unteröwisheim | 6 | 10:13 | 3 | - | - |
| VfB Bruchsal | 4 | 6:9 | 1 | 1 | Punkt |

AZ gratuliert

... in Karlsruhe den Eheleuten Hermann Schnitzer, Rintheimer Straße 16, zum Fest der Goldenen Hochzeit. Der Oberbürgermeister übermittelt aus diesem Anlaß seine Glückwünsche unter Überreichung einer Ehrengabe der Stadtverwaltung.

Söllingen. Die Sänger des Sängerbundes „Vorwärts“ Karlsruhe ehrten am vergangenen Sonntag durch ein Ständchen ihr langjähriges Mitglied August Jock in Söllingen zu seinem 75. Geburtstag. Schon über 40 Jahre ist Jock sowohl Mitglied des Sängerbundes „Vorwärts“ aus auch der SFD. Auf dem Friedhof wurden am Grab des Stadtrats Gottlob Schwerd, Herbstblumen niedergelegt und ein Lied gesungen. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt.



Tag um Tag sind die Monteur in schwindelnder Höhe bei ihrer gefährlichen Arbeit.
Foto: AZ-Archiv

Mühlacker Sendeturm schwebte in der Luft

In nur vier Monaten wurde das höchste Bauwerk der Westzone geschaffen — Antennenturm erhält neues Fundament

... und bestelle Se meiner Witwe auch die ledschde Größ... „Dees hätt ich net denkt, daß i auf meine alte Däg no so hoch naus komm“. „Do hätt i mei Geld uffm Cannstatter Wase wahrhaftig besser anlege könne“ — so fliegen die Bemerkungen hin und her. Nur noch wenige Handgriffe, dann sind die breiten Sicherheitsgurte um die Taille geschnallt und mit einem Haken am Korb, der einem verbreiterten Sessel aus dem Kettenkarussell gleichsieht, befestigt. „Fertig!“ klingt es von der Winde herüber. „Fertig!“ geben wir zurück. Noch wird rasch die schmale Eisenkette herübergezogen, damit keiner von uns dreien herausskippt. Hüben und drüben zückt man die Leicas — und dann gehts, von den kräftigen Armen einer elektrischen Winde gezogen, aufwärts — an einem mächtigen Stahltau am höchsten Bauwerk der Westzone, dem neuerrichteten Antennenturm in Mühlacker empor.

Die Erde bleibt zurück, die Menschen drunten werden immer kleiner, und die Sicht über die weiten herbstlichen Höhenzüge, bis weit ins Badische und Schwäbische hinein immer schöner. Drunten windet sich eine Eisenbahn spielzeugklein wie eine schwarze Raupe durch den bunten Flickenteppich der braunen und gelben Felder, ein Lastauto kriecht wie ein müder Käfer einem schmalen Straßenband entlang und die Häuschen Mühlackers kuscheln sich zusammen.

„160 Meter haben wir schon“ bemerken die

Begleiter; 160 Meter; das bedeutet die Höhe des Ulmer Münsters, schon drei Meter über den Spitzen des Kölner Doms; und dabei passieren wir eben erst eine Montageplattform, die etwas überhalb der halben Höhe angebracht ist. Jetzt zieht es ordentlich — die Hände werden klamm und es macht Mühe, die Kamera zu bedienen — aber die Sicht von hier oben ist bezaubernd schön, obgleich sich der Oktober nicht verleugnet und mit regenschweren Wolkenbergen über den blaubeckelten Höhenrücken wartet. Drunten fliegt eine Schar Tauben, „die scheinen ja am Boden zu kriechen“ stellen wir fest — und dann geht es plötzlich rasend rasch aufwärts: die silberblanke Wandung des Antennenmastes scheint geradewegs auf uns zuzukommen. Unwillkürlich ziehen wir die Knie an: dann ist es geschafft: 248 Meter über dem Boden, 558 über dem Meeresspiegel: auf dem obersten Bauabschnitt des modernsten westdeutschen Antennenmastes und des höchsten dazu. Ein überwältigendes Erlebnis, das — wie ein alter Flieger bestätigt — fast schöner ist als das Fliegen selbst.

Nach kurzem Verweilen senkt sich der Korb plötzlich wieder und nun beginnt das verblüffendste Schauspiel der Fahrt: wie ein gigantisches Dominikprojekt wächst der Mast scheinbar von unten in den Himmel hinein, schiebt sich in Sekundenschnelle zehnmeterweise hoch — und noch ehe man das verwirrende Erlebnis, das schwerelose Gefühl des Schwebens richtig begriffen hat — ist auch die Erde schon wieder da...

In knapp vier Monaten...

Seit 1945 der 190 Meter hohe Funkturm von Mühlacker — eine Holzkonstruktion im Stil des Eiffelturms — von den letzten Truppen gesprengt worden war, mußte für die Ausstrahlung des Stuttgarter Programms eine Flächenantenne, die zwischen drei Fünf- und fünfzig-Meter-Masten gespannt ist, benutzt werden. Der Erfolg: schon in verhältnismäßig geringer Entfernung ist das Programm des Süddeutschen Rundfunks bei Tag nicht mehr zu hören.

Um diesem Übel abzuwehren, hat man von bekannten Kapazitäten den neuartigen schwindmindernden Antennenmast entwerfen lassen, mit dessen Bau vor etwas vier Monaten begonnen wurde. Eine Dipol-Antenne, freitragende Eisenblechkonstruktion mit 40.000 Schrauben vernietet, wuchs damit gleich einem gigantischen Riesenspargel weit in den Himmel hinein.

Bei 248 m ist man gegenwärtig angelangt — noch aber wird weitergearbeitet, schaukeln täglich die Arbeiter der Fa. Brown-Boveri für einen Stundenlohn von 3,50 DM in die gefährliche Höhe und montieren die 3,60 m hohen verzinkten Eisenblechplatten, bis in etwa 14 Tagen die endgültige Höhe mit 273 Meter erreicht sein wird. Was das heißt, das kann man nur erraten, wenn man überlegt, daß der Kölner Dom 157 m hoch ist, die Filigranspitze des Ulmer Münsters 160 m weit in den Himmel hineinsticht, der Eiffelturm aber, das höchste Gebäude Europas, unseren neuen Antennenmast um nur 27 m überragt. Dabei wird der neue Mast, der von unten bis oben eine dicke Welte von 170 cm ungefähr besitzt eigentlich nur von 9 Stahltrossen gehalten, die von drei Seiten her angreifen.

„Der Mast ist so konstruiert, daß er auch beim stärksten Orkan an der Spitze, die später noch durch eine Ultrakurzwellen-Antenne gekrönt werden soll, nicht stärker als 1 m schwanken wird!“ erklärt Dr. Rupp, der leitende Ingenieur der Mühlackerer Sendeanlage. „Zwar wird mit der endgültigen Fertigstellung erst im Februar zu rechnen sein — aber schon zu Weihnachten denken wir die Hörer mit dem abendlichen Einschalten der neuen Antenne zu überraschen.“

„In den Himmel gehoben“

Der Mast, der sich nach unten verjüngt, ruhte bisher auf einem halbmeterhohen

Eisenbock. — Nun soll er, unter der Anteilnahme zahlreicher Journalisten um 50 mm gehoben und ein Isoliersockel aus Steatit — einer keramischen Masse — untergeschoben werden. „50 Millimeter“ meinen einige geringschätzig — „das müßte schon ein halber Meter sein, wenn es imposant wirken sollte!“ — Aber schon diese 50 Millimeter sind eine enorme Leistung, wenn man die Höhe des Mastes und das Gewicht von ungefähr 250 bis 300 t bedenkt. So ist zu diesem Anlaß sogar der rote Funkwagen von Stuttgart herübergekommen.



So sieht der Steatit-Isolator aus

„Warum man den Turm nicht gleich auf den Keramik-Sockel gesetzt hat, fragen Sie!“ Dr. Rupp lächelt mitteilend: „Der Sockel kann zwar einen Druck von 1200 t aushalten; gegen Schlag aber ist er außerordentlich empfindlich und schon ein herabfallender Hammer hätte das kostbare Stück, das eigens für uns angefertigt wurde, unbrauchbar gemacht. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste, sagt man ja bekanntlich, nicht wahr?“

Schon arbeiten die Männer auf dem großen Traggestell seit Stunden mit einer kleinen hydraulischen Presse. „Alle halbe Stunde schaffen wir 1/10 Zentimeter!“ — dennoch ist es überwältigend zu denken, daß zwei gewöhnliche Sterbliche für einen Stundenlohn von 1,20 DM in wenigen Stunden das gewaltige Projekt noch ein Stückchen weiter „in den Himmel heben“. „Noch 2 Millimeter“ ruft der Vorarbeiter.

Da, ist eine Dichtung geplatzt? Das würde die Arbeit um Stunden zurückwerfen.

Nein — Gott sei Dank — eine Täuschung. Die Spannung wächst.

Selbst Telford Taylor von RIAS Berlin scheint fasziniert. — Und während dann tatsächlich der kleine Eisenbock unter dem Mast weggezogen wird, das technische Wunderwerk, nur von den Klammern der hydraulischen Presse gehalten, frei in der Luft schwebt und der kleine, prosaisch ausschauende rotbraune Isoliersockel untergeschoben wird, klingen die letzten Worte von Dr. Rupp, der gerade ins Zeitfunkmikrofon spricht — herüber: „... wir hoffen mit diesem gewaltigen Projekt unseren Hörern verbesserte Empfangsbedingungen zu schaffen; wenn wir das erreichen, dann ist der Zweck dieser Arbeit voll und ganz erfüllt.“ J.E.

Neue Industrie in Karlsruhe

Die Firma Hanseatische Acetylen-Gasindustrie AG, Hamburg-Wilhelmsburg, die bereits seit über 20 Jahren die badische und pfälzische Industrie und das einschlägige Handwerk mit gelöstem Acetylen (Flaschengas) ab ihrem Werk Ludwigshafen/Rh. versorgte, hat neuerdings, einem dringenden Bedürfnis folgend, in Karlsruhe, Daxlander Straße 76, ein neues Werk errichtet und Ende August dieses Jahres in Betrieb genommen.

Die gesamte Werksanlage entspricht jüngsten Erfahrungen, ist auf das Modernste eingerichtet und besitzt eine jeder Anforderung gerecht werdende Erzeugungskapazität.

Gelöstes Acetylen, abgefüllt in entsprechend präparierten Stahlflaschen, dient vorwiegend der autogenen Metallbearbeitung. Die Flaschen kommen ähnlich wie beispielsweise Sauerstoff in den Handel und werden sowohl ab Werk, wie auch über ein weitverzweigtes, den Bezugswünschen der Verbraucherschaft Rechnung tragendes Lagernetz geliefert.

Die großen Vorzüge, die bei der Verwendung von Flaschengas beim autogenen Schweißen, Schneiden und Löten in Erscheinung treten, wurden längst erkannt. Sie stellen einen wesentlichen Faktor der modernen Schweißtechnik dar und bedeuten im Uebrigen eine nennenswerte Vereinfachung der erforderlichen Apparatur. Das Moment höchster Betriebssicherheit steht dabei im Vordergrund.

Ein Schlauchwagen fehlt noch

Späthjahrs-Hauptübung der Freiwilligen Feuerwehr Grötzingen

Es scheint zu den Gepflogenheiten des Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr zu gehören, daß er seine Mannschaften bei den Übungen vor Aufgaben stellt, die sehr schwer zu lösen sind. So hatte er sich zur diesjährigen Hauptübung das Haus Freiburger, in der Hohengrundstraße, ausgesucht. Es wurde angenommen, daß dieses Haus durch Blitzschlag entzündet wurde und daß die Bewohner nur noch durch die im II. Stockwerk befindlichen Fenster gerettet werden können.

Trotz der engen Straßenverhältnisse, welche die Aufstellung der mechanischen Ausziehlatter erschwerten, gelang dem I. Zug die Rettung der gefährdeten Menschen in kürzester Frist. In der Zwischenzeit hatte der II. Zug die Schnellkupplungsrohre zu dem 100 m entfernten Hydranten Nr. 27 verlegt und der Angriff auf das bedrohte Objekt konnte von außen erfolgen. Durch herrschenden Ostwind und eine beim Nachbarhaus stehende Tanne mußte angenommen werden, daß das Feuer auch auf dieses überspringe. Sofort übernahm die Wehr ein B- und ein C-Rohr den Schutz des Gebäudes. Nach kurzer Zeit ließ jedoch der Wasserdruck aus der Leitung

nach, da das angenommene Brandobjekt zu hoch liegt. Nun setzte der III. Zug das Löschfahrzeug 15 zur Druckverstärkung ein, das sich hierbei bestens bewährte und den Beweis erbrachte, daß selbst die höchstgelegenen Gebäude unseres Ortes im Brandfälle wirkungsvoll bekämpft werden können. Zur Vervollständigung der Ausrüstung wäre jedoch die Anschaffung eines Schlauchwagens noch empfehlenswert. Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, die sich an der Übung beteiligte, versorgte die Verletzten in bester Weise.

Bei der an die Übung anschließenden Kritik konnte Kommandant Herbold sein Lob an alle für die gute Lösung der Aufgabe aussprechen. Auch Bürgermeister Arbeit zollte namens der Gemeindeverwaltung und des anwesenden Gemeinderats Dank und Anerkennung. Zur Freude der jederzeit hilfsbereiten Feuerwehrmänner führte er aus, er hoffe, daß es möglich sein werde im kommenden Jahr ein nach modernen Grundsätzen erbautes Feuerwehr-Gerätehaus der Wehr zu übergeben. Ein gemütliches Beisammensein schloß die gutverlaufene Übung ab.

Der 500. Heimkehrertransport in Ulm

Anlässlich der Ankunft des 500. Heimkehrertransportes im Entlassungslager Ulm/Donau, Kienlesberg, fand am 13. Oktober 1949 eine eindrucksvolle Feierstunde statt, zu der auch die Vertreter der Ulmer Behörden, der beiden christlichen Kirchen und der politischen Parteien erschienen waren.

Die langen Tischreihen waren mit den letzten farbenprächtigen Blumen des Herbstes geschmückt und bildeten den bunten Rahmen für diese glückliche Stunde. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Lagerleiter empfing Bürgermeister Dr. Haller die Heimkehrer mit herzlichen Worten und führte aus, daß nun nach den vielen Jahren der qualvollen Gefangenschaft endlich die freudige Stunde der Heimkehr gekommen sei. Pfarrer Winter begrüßte die Heimkehrer im Namen der evangelischen Kirche als Brüder in der Heimat. Für die katholische Kirche sprach Kaplan Braun ergründete Worte, in denen er den Heimkehrern mitteilte, daß sie nicht als Bittende hier angekommen seien, sondern, daß sich die ganze Heimat verpflichtet fühle zu helfen wo es nur nötig werden sollte.

Ein Heimkehrer dankte für diese freundliche Begrüßung und stellte fest, daß man überrascht sei, in welcher herzlicher Weise der Empfang hier stattgefunden habe, da man besonders über Ulm und sein Entlassungslager ungewisse Informationen erhalten hätte. Er stellte fest, daß er und alle seine Kameraden diese Stunde nie im Leben vergessen und dadurch der Münsterstadt und dem Kienlesberg immer verbunden bleiben würden.

Mit einem Festtagsessen hatte die Lagerküche für das leibliche Wohl der Heimkehrer gesorgt, das Freibier spendete die Ulmer Brauerei-Gesellschaft. Mit Gesang und frohen Weisen einer Hauskapelle, in deren Reihen schon entlassene ehemalige Kriegsgefangene für die heimkehrenden Kameraden spielten, schloß die Feier. Der Arbeiterwohlfahrt war es möglich geworden, für jeden Heimkehrer ein Sporthemd als bleibende Erinnerung an den glücklichen Tag der Heimkehr auszugeben.

Kurz nach dieser frohen Stunde, in der die Rußlandheimkehrer zum ersten Male nach Jahren wieder Menschen sein durften und sich frei und glücklich fühlten, verließen sie das Heimkehrerlager mit einem frohen und unbeschwertem Herzen, um endgültig den Weg zu ihren Lieben anzutreten. Sw.

raden diese Stunde nie im Leben vergessen und dadurch der Münsterstadt und dem Kienlesberg immer verbunden bleiben würden.

Olus Noth und Fern

Entgiftung des Neckars von den zyanalkaligen Abwässern

Tübingen (SKW). Wie wir berichteten, war das Wasser des Neckar durch in den Fluß geleitete zyanalkalige Abwässer auf weite Strecken vergiftet. Zur Entgiftung wurden nun aus den Stauwehren von Rottenburg und Tübingen auf Kosten der Energiewirtschaft innerhalb einer Stunde 70.000 bzw. 150.000 Kubikmeter Wasser in den Neckar geleitet. Man nimmt an, daß hierdurch das Gift nahezu unschädlich gemacht worden ist.

Durch Verschuldung zum Freitod

Stuttgart (SWK). In einem Walde bei Oberkochen wurde der Geschäftsführer der Bezirksleitung Württemberg-Ost des „Deutschen Musiker-Verbandes“, Paul Reiß, an einem Hochspannungsmast erhängt aufgefunden. Abschiedsbriefen an seine Angehörigen kann man entnehmen, daß er stark verschuldet war und als Leiter des Verbandes niemals soviel Spesen liquidieren konnte, wie er tatsächlich auf seinen Reisen verbrauchen mußte.

Immer wieder Zuckerschleibungen

Ludwigshafen. Es vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht immer wieder aus allen Ecken der Bundesrepublik von größeren Zuckerschleibungen berichtet wird. So kann nunmehr auch hier ein Angestellter des Ernährungsamtes in Haft, weil er sich eine größere Anzahl Bezugschneide angeeignet und diese hiesigen Le-

bensmittelhändlern ausgehändigt hatte. Es handelt sich um etwa 400 Zentner Zucker, die der Allgemeinheit entzogen sein dürften. Der Gesamtverdienst der Händler bei dem „schwarzen“ Geschäft mit weißer Ware erreichte etwa 15.000 DM, von welchen der Angestellte 4.000 DM für seine „Gefälligkeiten“ erhielt.

Ein „hilfreicher“ Steuerinspektor

Ravensburg (SWK). Als nach der Währungsreform bei den Bauern seitens des Finanzamtes erhebliche Unterschiede zwischen Steuererklärung und tatsächlichem Vermögen festgestellt wurde, sprach ein 33-jähriger Steuerinspektor vom Finanzamt Friedrichshafen bei den in Frage kommenden Bauern vor und versprach, diese „Kleinigkeiten“ gegen Spesenatz zu bereinigen. Er erhielt auf diese Weise etwa 2.500 DM „Spesen“. Von der Strafkammer in Ravensburg wurde er nunmehr wegen Erpressung und Bestechung zu einem Jahr und acht Monaten Gefängnis verurteilt.

100.000 DM Schaden durch Großfeuer

Tauberbischofsheim. Die in der Nähe liegende Gemeinde Bobstadt wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das mehrere Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen vernichtete. Es gelang lediglich das Großvieh zu retten, während das gesamte Inventar der Häuser und Stallungen ein Raub der Flammen wurde. Der Schaden belief sich auf etwa 100.000 DM. Da Brandstiftung vermutet wird, hat die Polizei die notwendigen Ermittlungen aufgenommen.

Aus dem Albtal

Ettlingen. Aus dem Polizeibericht: Ein 36-jähriger Münchner gelangte hier zur Anzeige, weil er von einem Kraftfahrer dadurch Geld erpresst wollte, daß er vorgab, er habe mit dessen Kraftfahrzeug einen Zusammenstoß gehabt und sich dabei eine schwere Verletzung zugezogen. — Ein hiesiger Fabrikant stieß mit seinem Personenzug in betrunkenem Zustand auf einen vorschriftsmäßig beleuchteten und abgestellten Lastkraftwagen. Er wurde verletzt, während sein Wagen erhebliche Beschädigungen erlitt. Dies ist bereits der zweite Zusammenstoß, den der Fabrikant in diesem Jahr durch Betrunkenheit verursacht hat. — Vier Personen wurden festgenommen, weil sie falsche Zucker- und Buttermarken sowie Falschgeld in Umlauf gesetzt hatten. Auch der Lieferant des Papiers zur Herstellung der falschen Marken konnte ermittelt und ins hiesige Gefängnis eingeliefert werden. — Im Laufe der vergangenen Woche mußten 24 Verkehrssünder angezeigt werden.

Rilke und die schöne Ägypterin

Eines großen Dichters letzte Liebe / Die Legende von der gebrochenen Rose

Der französische Schriftsteller Edmond Jaloux, ein naher Freund Rainer Maria Rilkes, hat kürzlich bei Laffont in Paris unter dem Titel „La dernière Amitié de Rainer Maria Rilke“ eine Studie über den deutschen Dichter veröffentlicht in deren Mittelpunkt Rilkes letzte Liebe zu der schönen Ägypterin Elui Bey steht.

Die junge Frau war tscherkessischer Abstammung. Ihr Vater, der als schönster Mann Ägyptens galt, gehörte einer der führenden Familien seines Landes an. Jung verheiratet, verbrachte Elui Bey mehrere Jahre in Ley-sin, oberhalb von Lausanne, um ihren schwer erkrankten Gatten zu pflegen. Und dort in der Schweiz lernte sie Rainer Maria Rilke kennen.

„Ich traf Elui im Hotel Savoy“, erzählt Edmond Jaloux. Sie sprach mit Begeisterung von einem Buch, das sie gerade entdeckt hatte und in dem sie sich selbst wiederzufinden glaubte. „Kennen Sie die Tagebücher des Malte Laurids Briggé?“ wandte sie sich an mich. Ich hörte ihr lächelnd zu und fragte, ob sie den Verfasser kenne. Nein, sie wußte

nichts von ihm, nicht einmal, ob er lebte oder schon tot war. „Drehen Sie sich um!“ sagte ich. „Sehen Sie dort den Mann mit dem herabhängenden Schnurrbart, der da allein unter einem Baum liest? Das ist Rainer Maria Rilke.“

Hätte Elui einen großen, seit Jahrhunderten verstorbenen Dichter plötzlich auferstehen sehen, wäre ihr Erstaunen sicher nicht tiefe gewesen. „Aber ich sehe den Herrn jeden Tag im Hotel. Und ich las seinen ‚Malte Laurids Briggé‘, als sei er von jemand geschrieben, der mir immer verborgen bleiben würde. Können Sie mich mit Rilke bekanntmachen?“

So lernte die schlanke Ägypterin, deren stolzes Profil denen alter Pharaonenstatuen glich, Rainer Maria Rilke kennen und wurde dessen letzte Liebe.

Schon lange mußte der Dichter die so exotisch-schwarzhaarige Frau mit ihren langen Wimpern, unter denen ein sanfter, warmer Blick hervorbrach, mit Interesse beobachtet

haben, denn freudig willigte er ein, ihr vorgestellt zu werden.

Es war wirklich Liebe auf den ersten Blick. Elui und Rainer Maria widmeten sich jede freie Minute. Die reiche, junge Ägypterin war eine begeisterte und tollkühne Autofahrerin. Eines Tages begleitete Rilke sie. „Er sagte mir“, schreibt Jaloux, „welchen Schreck ihm die rasende Fahrt mit Elui eingejagt habe. Daraufhin schalt ich sie freundschaftlich: Wir vertrauen Ihnen den Dichter nicht an, damit Sie ihn in den Graben werfen!“

Von Tag zu Tag wurden die Bande der beiden physisch so verschiedenen, doch seelisch ganz aufeinander abgestimmten Menschen enger.

„Wie tief betrübt bin ich, Madame“, schreibt Rilke ein kurzes Billett an seine Freundin. „Morgen werde ich den ganzen Tag abwesend sein müssen. Paul Valéry erwartet mich am anderen Ufer des Sees in Thonon! Ich möchte gleichzeitig an Ihrem Tisch und bei dem großen Dichter sein, damit Sie ihn

durch mich hindurch erfüllen könnten! Wie ist das Leben doch armselig, da man das, was man leidenschaftlich gern tut, stets mit dem Verzicht auf anderes, ebenfalls Geliebtes bezahlen muß ...“

Kurz nach dem Autoausflug besuchte Elui zusammen mit einer Freundin Rilke auf seinem Schloßchen in Muzot. Als sie von ihm Abschied nahm, überreichte er ihr einen großen Strauß Rosen. Beim Pflücken aber hatte sich Rilke heftig gestochen. Die zunächst leichte Verletzung verursachte eine Blutvergiftung, und diese kleine Wunde, so meinen manche seiner Freunde, sei der Ursprung der Anämie gewesen, an der Rilke Ende des Jahres 1926 gestorben ist.

„Das ist aber nur eine fürliche Legende“, bemerkt Jaloux. „Doch wie dem auch sei, einige Rilke-Verehrer glauben noch heute, daß der Tod des Dichters eine poetische Ursache habe: Die unheilvolle Vergiftung beim Brechen einer Rose für eine schöne Ägypterin ...“

Am Tage vor seinem Tode schrieb Rilke einen letzten Brief an Elui Bey:

„Madame, ja, ich bin so elend und grausam krank, wie ich es niemals gewagt hätte, mir auch nur vorzustellen. Dieses schon namenlose Leiden, dem die Aerzte zwar einen Namen gegeben haben, begnügt sich damit, uns drei oder vier Schmerzschreie zu lehren, in denen unsere Stimme sich selber nicht mehr erkennt. Und wie sehr war diese Stimme daran gewöhnt, sich in Nuancen auszudrücken.“

Bitte keine Blumen, Madame, ich fliehe Sie an. Blumen würden nur die Dämonen erwecken, mit denen mein Zimmer bevölkert ist. Doch das, was mit den Blumen zu mir gekommen, ist dazu angetan, die Anmut des Unsichtbaren noch zu verstärken. Oh, Dank!“

Rauchzimmer für Schüler

Fünf Prozent einer 540 Schüler umfassenden Lehranstalt — der Mittelschule in Goshen, New York — rauchten heimlich hinter Büschen, Häusern und auf der Toilette, sobald die Unterrichtspause begann. Der Direktor der Schule, der selbst Nichtraucher ist, richtete daraufhin im Schulgebäude ein Rauchzimmer ein und teilte den Schülern mit, daß dieses Zimmer zum vorgesehenen Zweck benutzt werden könnte, wenn die Eltern schriftlich ihr Einverständnis dazu gäben. Nicht ein einziger Schüler brachte die verlangte Erlaubnis der Eltern bei.

Dies und das

Eine Umfrage in einer Großstadt-Schule ergab, daß von 1000 Kindern kein einziges mit Sicherheit Roggen von Weizen unterscheiden konnte. Zwei Kinder hatten je einen Sonnenaufgang gesehen und 450 Kinder waren noch nie in einem Wald ...

In einem Interview erklärte der englische Schriftsteller Gerald Kersh, für die Verfilmung seines Buches „Night and the City“ habe er von einer Filmgesellschaft 175 000 Dollar erhalten. Außer dem Titel sei jedoch nichts aus seinem Buch verwandt worden.

Earl Wilson von der „New York Post“ schrieb in einem Reisebericht aus London, die jungen Engländerinnen seien so mager, daß man drei von ihnen in einem geschlossenen Regenschirm unterbringen könne. Daraufhin erhielt er zahlreiche Protestschreiben, denen Wiegekarten beigelegt waren.

In einer Zeitung von Kansas City erschien folgende Anzeige: „Junge Dame, unzuverlässig, unehrlich, faul, sucht Stellung, wo wenig Arbeit und viel Gehalt geboten wird. Keine Referenzen.“ Die Dame erhielt mehrere hundert Angebote.

Schätze. In meiner jedes Maß übersteigenden Zuversicht brachte ich Stühle in das Zimmer, damit sie sich hier ausruhen sollten, und meinen eigenen Stuhl setzte ich in wildem Triumph gerade auf die Stelle, unter welcher der Leichnam lag.

Die Leute waren zufriedengestellt. Kein Verdacht fiel auf mich. Mir war so eigentümlich zumute. — Wir saßen zusammen und unterhielten uns von alltäglichen Dingen. Aber nicht lange, und ich fühlte, wie ich blaß wurde. Ich hörte ein leises Klopfen; in meinen Ohren brauste es. Die Polizisten schwatzten. Sicher wurde ich jetzt noch bleicher. Ich sprach mit immer lauterer Stimme. Aber der Ton wurde vernichtlicher. Was konnte ich dagegen tun? Ich rang nach Atem — die Beamten merkten nichts. Ich redete schneller, meine Stimme wurde schreiend — aber der Ton wurde immer lauter. Warum gingen sie nicht? O Gott, was sollte ich nur tun? Ich raste! — Ich fuchte! Ich schwang den Stuhl, auf dem ich gesessen hatte und schmetterte ihn zu Boden — aber der Laut überlötete alles und wurde immer stärker — stärker! Und immer noch schwatzten die Männer und lachten vergnügt. War es denn möglich, daß sie nichts hörten? Allmächtiger Gott — nein, nein! Sie hörten! — Sie hatten Verdacht! — Sie wußten! — Sie belustigten sich nur an meinem Entsetzen! So dachte ich. Aber nur heraus aus dieser Todesangst! Alles war zu ertragen, nur dieser Hohn nicht! Ich konnte dieses heuchlerische Lächeln nicht mehr mit ansehen! Ich fühlte: ich mußte herausschreien oder sterben!

„Hätscher!“ schrie ich auf, „verstellst auch nicht länger! Ich sehe die Tat! — Reiß die Fäden auf! Hier schlägt es, hier schlägt das Herz des Ermordeten!“

Gröning heilt heute nicht mehr

Fanatiker jubeln falschem Meister zu / Die äußerliche Ähnlichkeit genügt

Schon eine geringe Ähnlichkeit mit dem Wunderdoktor Gröning kann zu tollen Erlebnissen führen. Der bekannte Kabarettist Curt Max Richter, der zur Zeit im Metropolpalast gastiert, weiß auch ein Lied davon zu singen. Auf seiner Anreise nach Stuttgart passierte ihm, wie die „Stuttgarter Nachrichten“ melden, in Bielefeld folgendes:

Richter und ein Kollege pochen an die Tür eines bereits geschlossenen Lokals. Der ihnen öffnende Wirt fragt nach ihrem Begehren. „Verzeihung, wir sind auf der Reise und wollten schnell eine Tasse Kaffee erbitten.“ „Geschlossen. Ich gebe nichts mehr aus“, faucht der Wirt und will die Tür zuschlagen. „So, so“, murmelt Richter sarkastisch. „Einem Gröning ...“ — Und weiter kommt er nicht. Wie ein Blitz schießt der Wirt aus der Tür.

Die beiden Männer vor der Tür schauen sich etwas verdutzt an. Sie treten ein. Ihre Verblüffung ist groß. Um sie zu überwinden, sagt der Begleiter Richters: „Hübsches Lokal, Herr Wirt, und diese prächtige Palme.“ „Eine prächtige Palme“, echot Richter. „Ich schenke sie Ihnen, Meister, mein Ehrenschinken an Sie“, glückt der Wirt und verschwindet. „Ich und Gröning“, lacht Richter und schlürft bebaglich den Kaffee. „Aber da sieht man wieder, ist man ein wenig bekannt, öffnen sich Tor und Tür. Dabei wollte ich vorhin nur sagen: Einem Gröning würden Sie alles geben.“ — Doch das Lachen wird ihm gleich vergehen, denn der Wirt ist inzwischen nicht

unständig geblieben. Er hat die Reklametrommel gerührt. Jetzt kommen sie angehetzt, die Neugierigen und Kranken, Sie strömen herbei in das Lokal, verhängen über Richter und seinen „Komplicen“ den Belagerungszustand. Zeitungen und Illustrierte werden gezückt. Man vergleicht Bilder mit dem lebenden „Modell“. Kein Zweifel: Da sitzt Meister Gröning, raucht pausenlos, trinkt schwarzen Kaffee. Schon längst hat der falsche Apostel keine Bewegungsfreiheit mehr. Man zupft an seinem Rock, berührt seine Hände. Man bedrängt ihn. Das Summen der Stimmen drinnen und draußen wird immer lauter. Dem falschen Gröning ist schon längst flau im Magen. Er reißt sich zusammen, steht auf, hebt die „allmächtige“ Hand. Mit einem Schlag ist Ruhe. „Meine Herrschaften, eine tolle Verwechslung, ich bin nicht Gröning, ich bin Kabarettist! Glauben Sie mir, verstehen Sie meine Situation, ich kann nicht heilen.“ Doch die Menschen lassen sich nicht „beschwören“. Sie zwinkern sich zu: der Meister will unbelästigt bleiben. Frauen bedrängen den „Wunderdoktor“, erleben Beachtung. „Sie Gott Sie“, sagt eine und blättert eine Anzahl von 100-Mark-Scheinen auf den Tisch. Nur einmal schauen Sie mich an“, sagt eine andere. Richter weiß sich nicht mehr zu helfen. Wütend springt er auf und ruft bissig: „Ich helfe heute nicht.“ Dann jagt er seinen Kollegen fort, die Polizei und ein Taxi zu holen ...

Nationalsozialistische „Fledermaus“

Demonstration gegen einen falsch etikettierten Film

Zu unerwarteten Demonstrationen gegen einen deutschen „Fledermaus“-Film kam es dieser Tage in einem der größten Kinos der dänischen Hauptstadt.

Dieser Film war in der Reklame als „erster Wiener Farbfilm der Nachkriegszeit“ bezeichnet worden und hatte zunächst große Besuchermassen angezogen. Tatsächlich aber ist er als einer der letzten im Nazi-Reich hergestellten Farbfilme im Prager Film-Atelier Barandow mit Willy Fritsch, Johannes Heesters, Marie Harell und Dorith Kreysler in den Hauptrollen gedreht worden. Kurz vor Beendigung der Dreharbeiten aber mußten die Künstler ihr Werk vor den anrückenden sowjetischen Truppen im Stich lassen. Später schnitten die Sowjets den beinahe fertigen

Film zurecht und übergaben ihn der sowjetisch lizenzierten Berliner Filmgesellschaft „DEFA“ zum Vertrieb.

Nachdem die Kopenhagener trotz der „echt Wiener Film“-Reklame des Sovexport-Verleihs die wirkliche Entstehungsgeschichte dieses Films erfahren haben, will er ihnen nun nicht mehr gefallen. Und so protestierten sie so heftig gegen die weitere Vorführung der „Fledermaus“, daß der Film nach wenigen Tagen bereits vom Spielplan abgesetzt werden mußte.

Es geht schon höchst merkwürdig zu in unserer Zeit: Was kann die „Fledermaus“ dafür, daß sie falsch etikettiert wird? Die Kopenhagener jedenfalls entschieden sich gegen das falsche Etikett, aber nicht für die „Fledermaus“.

Moral in Japan

Die japanischen Filmproduzenten haben beschlossen, keine Filme mit unmoralischem Inhalt mehr zu drehen. Liebesgeschichten sollen stets eine klare, gesunde Tendenz zur Ehe hin enthalten. Diebstähle, Morde und Raubgaffithemen sind ausgeschlossen. Die Schauspielerinnen müssen künftig immer anständig gekleidet sein und jede Lascivität vermeiden.

Sie schwebt in den Wolken

TOKIO (dpa). Eine von der Japanerin, Frau Jikosan, geleitete neue Sekte hat Steuerbefreiung für ihre Mitglieder gefordert, da sie „göttliche Personen seien, die hoch über den Wolken leben“. Frau Jikosan behauptet, sie sei eine Wiedergeburt der Sonnengötter. (Reuters.)

Die Nacht, in der es geschah

Eine Kriminal-Novelle von Edgar Allan Poe

Wenn ich auch einräume, daß ich von jeher sehr zerfahren und nervös gewesen bin, warum muß ich deshalb durchaus wahnsinnig sein? Ihr haltet mich für verrückt. Ihr hättet aber sehen sollen, wie klug ich's anpackte! Ich war niemals liebenswürdiger zu dem alten Mann als in der Woche, bevor es geschah. Jede Mitternacht drückte ich auf die Klinke seiner Zimmertür und öffnete sie leise. Und wenn die Öffnung groß genug war, um meinen Kopf durchzulassen, hielt ich erst eine Blendlaterne hinein, die fest geschlossen war, auf daß kein Lichtstrahl hindurch konnte, und dann kam mein Kopf nach. Ich bewegte ihn ganz langsam, um den Alten nicht aus dem Schlaf aufzustören. Ich brauchte eine ganz Stunde, bis ich den Kopf so weit durch die Öffnung hatte, daß ich ihn in seinem Bett sehen konnte. Wenn dann mein Kopf ganz im Zimmer war, öffnete ich die Laterne vorsichtig, dann die Scharniere knarrten, — ich öffnete sie gerade so weit, daß ein einziger dünner Lichtstrahl auf das Geleirauge fallen konnte. Und so tat ich es sieben lange Nächte, jedesmal um Mitternacht, aber das Auge war immer geschlossen und so konnte ich es nicht tun, denn es war ja nicht der alte Mann, der mich quälte, sondern nur sein böses Auge.

In der achten Nacht war ich beim Öffnen der Tür vorsichtiger als gewöhnlich. Der Alte bewegte sich plötzlich, wie wenn ihn etwas erschreckt hätte. Sein Zimmer war nachtschwarz, denn die Fensterläden hatte er aus Furcht fest verschlossen, und so wußte ich, daß er nicht sehen konnte, wenn die Tür aufstand, und ich ließ die Öffnung

größer und größer werden. — Ich hatte meinen Kopf inzwischen ins Zimmer gerwängt und wollte gerade die Laterne öffnen, da glitt mein Daumen von der zinnernen Schraube ab, und der alte Mann fuhr im Bett auf und schrie: „Wer ist da?“

Ich hielt mich völlig still. Während einer ganzen Stunde rührte sich keine meiner Muskeln. Und der alte Mann saß im Bett aufrecht und horchte, ganz so, wie ich Nacht für Nacht auf das Ticken der Totenwürmer im Holz gehorcht hatte. — Dann hörte ich ihn stöhnen und wußte: das war die Todesangst. Geduldig wartete ich eine Weile, ohne daß er sich wieder niederlegte. Dann entschloß ich mich, einen winzigen Spalt der Laterne zu öffnen, bis ein matter Strahl, so fein wie ein Spinnfaden, auf das Geleirauge fiel. — Es war weit aufgerrissen, und ich wurde rasend, als ich seinen Blick auf mir fühlte. Ich sah es ganz deutlich. — blau und wie mit einem häßlichen Schleier überzogen — und das Mark in meinen Gebelnen erstarrte!

Ich glaube, daß das, was die Menschen für Verrücktheit halten, nur äußerste Verfeinerung der Sinnesorgane ist. Ihr müßt wissen, daß jetzt an mein Ohr ein leiser, dumpfer Ton in schneller Folge klang, dem einer Uhr ähnlich, wenn man sie in Waite wickelt. Auch diesen Laut konnte ich gut. Es war das klopfende Herz des alten Mannes. Wie der Trommelschlag den Soldaten mutig macht, so mehrte dies Pochen meine Wut. Aber auch jetzt zögerte ich noch. Ich blieb stehen. Ich atmete kaum. Ich hielt die Laterne bewegungslos. Ich suchte den Lichtstrahl stetig

auf das Auge fallen zu lassen. Aber das höllische Klopfen nahm jeden Augenblick zu. Es wurde schneller und schneller — lauter und lauter. Des alten Mannes Schrecken mußte über jedes Maß geworden sein. Ich blieb noch einige Minuten ruhig stehen. Doch das Pochen wurde immer lauter! Und nun kam die Angst über mich — ein Nachbar konnte es am Ende hören! Da war die Stunde des Alten gekommen. Schreiend riß ich die Laterne auf und sprang ins Zimmer. Er schrie ein einziges Mal — da hatte ich schon das schwere Bett über ihn gewälzt. Dann lächelte ich vergnügt, weil es so glatt gegangen war. Das Herz schlug zwar noch einige Minuten mit dumpfem Ton weiter, aber das machte nichts, denn der Laut drang nicht durch die Mauer. Zuletzt wurde es still. Der Alte war tot.

Dann ging ich ans Werk, den Leichnam zu verstecken. Die Nacht schwand, und ich arbeitete schweigend und schnell. Ich hob drei Dielen aus dem Zimmerboden und legte die Leiche zwischen die Balken. Ich brachte die Dielen wieder so geschickt an ihren Platz, daß kein menschliches Auge irgendetwas hätte entdecken können. Als ich mit meiner Arbeit fertig war, schlug es vier. In diesem Augenblick wurde an der Haustür geklopft. Ich öffnete sie leichten Herzens. Was hatte ich schon zu fürchten. Drei Polizeibeamte kamen herein. Ein Nachbar hatte einen Schrei gehört — der Verdacht einer Unthat war entstanden. Die Beamten sollten eine Untersuchung anstellen. Ich ließ die Herren willkommen. Den Schrei, sagte ich, hätte ich selbst im Traume ausgestoßen. Der Alte, bemerkte ich beiläufig, sei aufs Land gefahren. Ich führte meine Besucher durchs ganze Haus. Ich bat sie, gut zu mir zu sehen. Ich führte sie zuletzt in sein Zimmer. Ich zeigte ihnen seine unberührten

Weshalb die amerikanischen Stahlarbeiter kämpfen

300 000 streiken / Pensionsfrage das Streitobjekt / Dehnt sich der Streik aus?

Von unserem ständigen USA - Korrespondenten Gerhart H. Seeger, New York

Nachdem eine stetig wachsende Zahl deutscher Gewerkschaftsfunktionäre die Vereinigten Staaten besucht haben und noch besuchen, und zweifellos über ihre Eindrücke berichten, ist anzunehmen, daß die deutsche Arbeiterschaft, und darüber hinaus die gesamte Öffentlichkeit, vieles über die amerikanischen Gewerkschaften erfährt. Indessen zeigt sich, zum Beispiel bei den Unterhaltungen, die der Verfasser dieser Zeilen mit Besuchern aus Deutschland gehabt hat, daß die Gewerkschaftspolitik in den USA vielfach mit europäischen Maßstäben gemessen wird, und daraus ergeben sich naturgemäß zuweilen irreführende Schlussfolgerungen.

Zunächst darf man nie vergessen, daß die Vereinigten Staaten als Nation eines der jüngsten Länder der Erde sind, kaum zweihundert Jahre alt, und daß sie sich unter ganz anderen Voraussetzungen entwickelt haben, als die europäischen Industrieländer. Infolgedessen sind viele Dinge, z. B. die Sozialpolitik, in Amerika erst in den Anfängen; Einrichtungen, die man in Deutschland als selbstverständlich seit Bismarcks Zeiten kennt, werden eben jetzt in den USA eingeführt oder sogar erst heftig umstritten, wie etwa eine öffentliche Krankenversicherung, die es bis heute noch nicht gibt.

Die entscheidende Tatsache, die sich aus der andersartigen Entwicklung der USA ergibt, ist, daß der amerikanische Arbeiter kein Klassenbewußtsein kennt; er fühlt sich nicht als jemand, der sein Leben lang zu den Minoritätsgewerkschaften gehört, sondern er ist zunächst einmal ein nicht nur politisch, sondern auch sozial völlig gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft.

So wie sich immer andere Auffassungen auch in einer anderen Terminologie ausdrücken, so kann man auch die völlig andersartige amerikanische Gewerkschaftsbewegung an ihrer Terminologie illustrieren. Ein hauptamtlicher Funktionär einer Gewerkschaft ist hierzulande ein „business agent“; sein Geschäft, sein „business“, ist, für die Mitglieder

seines Verbandes die Tarifvertragsverhandlungen zu führen. Je tüchtiger er ist, umso besser ist seine Bezahlung; deshalb haben auch die Präsidenten der großen Verbände Gehälter, die sich zuweilen mit den Einkommen von Aufsichtsratsvorsitzenden großer Unternehmungen messen können. John L. Lewis, der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, kommt mit seinen Spesen auf 75 000 Dollar im Jahre, das sind rund 225 000 DM; das gleiche Einkommen hat Cesar Petrillo, der Vorsitzende des Musikerverbandes. Andere Verbandsvorsitzende haben weniger, aber immer werden die Funktionäre so bezahlt, daß sie mit den Unternehmern bei Verhandlungen auf gleichem Fuße verkehren können.

Infolge der völlig andersgearteten Verhältnisse ist auch der Inhalt der amerikanischen Gewerkschaftspolitik der Gegenwart ganz anders, als in Europa. Die entscheidende Forderung, die jetzt alle größeren Industrieverbände erheben, ist die nach einer Alters- und Invalidenpension. Es gibt zwar seit der Annahme des „Social Security-Actes“ eine Bundes-Altersversicherung, aber sie ist so unzu-

reichend, und so viele Kategorien der Bevölkerung (nach Hunderttausenden zählend) sind noch davon ausgeschlossen, daß die Arbeiter eine eigene Versicherung innerhalb ihrer Industrie erstreben. Der Bergarbeiterverband war der erste, der sich durchsetzte. Allerdings errang er diesen Erfolg nicht von den Unternehmern; als bei einem Bergarbeiterstreik unter der Kriegsgesetzgebung die Gruben vorübergehend von der Bundesregierung übernommen wurden und unter der Verwaltung des Innenministers J. Krug standen, vermochte John L. Lewis die Errichtung eines sogenannten Wohlfahrtsfonds durchzusetzen, den die Industrie, als sie die Gruben zurückerhielt, dann übernehmen mußte. Die Bergarbeiter zahlen 20 Cents pro geförderte Tonne Kohle in diesen bereits über 100 Millionen Dollar betragenden Fonds.

Der zweite Verband, der soeben Industrie-Alterspension errungen hat, sind die Automobilarbeiter. Ihr Verband, unter dem Vorsitz von Walter P. Reuther, hat mit den Ford-Werken einen neuen auf zweieinhalb Jahre gültigen Tarifvertrag für die 115 000 Ford-Arbeiter abgeschlossen, wonach die über 65

Jahre alten Arbeiter, wenn sie 30 Jahre und länger bei Ford gearbeitet haben, eine monatliche Alterspension von 100 Dollar erhalten, bei kürzerer Arbeitsdauer entsprechend weniger.

Die gleiche Forderung erhebt der Verband der Stahlarbeiter. In diesem Kampfe spielt eine große Rolle, daß ein unparteiischer Ausschuss, den der Präsident Truman einsetzte, die Forderung der Stahlarbeiter als berechtigt anerkannt hat. Die Stahlindustrie wehrt sich dagegen mit der Begründung, daß sie nicht allein für die Pensionen aufkommen will, obwohl sie ihren leitenden Direktoren bis zu 50 000 Dollar zahlt, zu denen die Glücklichen selber nichts beizutragen brauchen.

Die Stahlarbeiter hatten auch die Forderung nach einer Lohnerhöhung von 12,5 Cents erhoben; ihr Stundenlohn beträgt gegenwärtig 1,60 Dollar (5,30 DM). Aber der Ausschuss des Präsidenten (bestehend aus einem Volkswirtschaftler, einem Arbeitsrechtler und einem höheren Richter) hatte die Lohnerhöhung abgelehnt. Der Umstand, daß der Stahlarbeiterverband nach dem Bekanntwerden der Empfehlungen des Ausschusses, in denen die Bewilligung der Pensionsforderung eingeschlossen war, sofort zustimmte, ist eines der vielen Anzeichen dafür, daß die Forderung nach sozialer Versorgung einer der wichtigsten Punkte der amerikanischen Gewerkschaftspolitik der Gegenwart ist.

Kann die Not der Bundesbahn beseitigt werden?

Eine Denkschrift der Eisenbahner-Gewerkschaft

Nur wenigen Fachleuten war bisher der tatsächliche Umfang des ungeheuer schweren Nachkriegeserbes bekannt, das die Eisenbahn antreten mußte. Meldungen, die ab und zu über zerstörte Anlagen und Wagenparks in der Tagespresse erschienen, konnten dem Aufstehenden die tatsächliche Schwere der Aufbaubarbeit und die damit verbundenen riesigen Kosten kaum klar machen.

In einer Schrift „Bundesbahn in Not“ trug die Gewerkschaft alle Unterlagen zusammen, die auch dem Nichtfachmann zeigen, daß es unmöglich ist, neben den laufend erforderlichen Aufwendungen Milliardenbeträge für

die Beseitigung unmittelbarer oder mittelbarer Kriegsschäden herauszuwirtschaften. Die Schrift zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, daß die Bahn nicht nur in ihren äußerlich sichtbaren Anlagen, sondern auch in ihrer gesamten inneren Organisation finanziell in einem Maß überbelastet ist, daß der völlige Zusammenbruch unvermeidlich wird, wenn nicht in absehbarer Zeit durch gesetzliche Bestimmungen geholfen wird.

Die Allgemeinheit sieht nur, daß die Züge immer noch besetzt sind und die Gütertransporte nach wie vor rollen. Die Öffentlichkeit will nicht recht glauben, daß der wichtigste Verkehrsträger und gleichzeitig der ausschlaggebendste Wirtschaftsregulator überhaupt in finanzielle Schwierigkeiten geraten könnte.

Seit der Währungsreform sind 50 000 Eisenbahner entlassen worden. 10 000 verlieren gegenwärtig in den westdeutschen Ländern ihre Arbeitsstätte, und in den Ausbesserungswerken wird überall verstärkt zur Kurzarbeit übergegangen. Aber die absinkende Kurve ist noch nicht zu Ende. Wie Generaldirektor Dr. Busch kürzlich mitteilte, steht die Bundesbahn vor der Notwendigkeit, das Personal noch weiter einzuschränken, um die Anpassung an das veränderte Verkehrsvolumen zu erreichen. Wie steht es mit diesem veränderten Verkehrsvolumen?

Seit der Währungsreform wird deutlich sichtbar, daß eine Abwanderung des Güterverkehrs von der Schiene zur Straße einsetzt. Bis zum Juli 1948 wurde diese Verlagerung nur deswegen nicht sichtbar, weil die Bundesbahn entsprechend ihrer gemeinwirtschaftlichen Aufgabe verpflichtet ist, jedes angebotene Gut zu befördern. Das geschah damals, als die Wirtschaft von der Kompensation lebte, zu den üblichen Tarifen in schlechtem Gelde. Als die Mark wieder stabil geworden war, besorgte auch der private Kraftwagenverkehr alle angebotenen Transporte ohne Sonderentschädigungen. Und er ist, soweit es hochwertige Güter sind, offenbar rentabler als die Bahn. Damit ergibt sich, daß sperrige und Massengüter, wie Kohle, Schotter und Steine, die für den Kraftwagenverkehr unrentabel sind, der Bundesbahn angeboten

werden. Sie kann den Transport nicht ablehnen. Wertvolle Güter, die der Bahn wegen ihrer Eingruppierung in eine höhere Tarifklasse bisher den finanziellen Ausgleich erbrachten, wandern jedoch mehr und mehr auf die Straße ab. Der Eisenbahn gehen dabei ungeheure Beträge verloren.

Die Eisenbahn hat ferner sogenannte politische Lasten zu tragen, die dem Bahnhalt seinem Wesen nach fremd sind und eigentlich in den allgemeinen Staatshaushalt gehören. Die Finanzverwaltung der Bizone forderte für das Geschäftsjahr 1949 eine Abgabe von 175 Millionen DM, ohne Rücksicht darauf, ob die Eisenbahn mit Gewinn oder Verlust arbeitet. Ein beträchtlicher Einnahmenschwund entstand noch dadurch, daß die Besatzungstarife nicht den übrigen Tarifen angeglichen waren.

Als einziges Mittel, diesen Mißständen zu begegnen, sieht die Gewerkschaft der Eisenbahner die Gewährung eines langfristigen Kredits an die Bundesbahn. Der Abbau von Arbeitskräften könne die mannigfachen finanziellen Probleme nicht lösen, da durch Sparmaßnahmen auf dem Personalsektor gerade die produktiven Kräfte betroffen werden, die am wenigsten entbehrt werden können. Darüber hinaus wird eine Verwaltungsreform zur Wiedergesundung der Eisenbahn für dringend notwendig erachtet. Zu den ersten Aufgaben des Bundestags sollte es deshalb gehören, so erklärt die Gewerkschaft der Eisenbahner, ein Bundesgesetz zu verabschieden und einen Verwaltungsrat für die Bundesbahn einzusetzen. Der Bahn soll dabei so viel Freiheit wie möglich zugebilligt werden.

Einzelklagen gegen Massenentlassungen

Die GdED will die organisierten Arbeiter und Angestellten der Bundesbahn, denen bei der letzten Massenentlassungsaktion trotz Einspruch der Gewerkschaft gekündigt wurde, in Einzelklagen vor den zuständigen Arbeitsgerichten vertreten. Die Klagen sollen automatisch mit Einsetzen der Entlassungstermine eingereicht werden. Insgesamt werden hiervon im Bundesgebiet annähernd 10 000 Eisenbahner betroffen.

Deutsche Bundes-Schleppschiffahrt

Größter deutscher Schleppschiffahrtbetrieb wird verstaatlicht

Der „Bundes-Schleppbetrieb auf den Kanälen“ — der frühere Reichsschleppbetrieb — wird jetzt als selbständiger Staatsbetrieb geführt. Er untersteht der Aufsicht der für die Schiffahrt auf den westdeutschen Kanälen federführenden Wasserstraßendirektion Münster, um die enge Zusammenarbeit zwischen Bundes-Schleppbetrieb, Wasserstraßenverwaltung und Schiffahrt zu gewährleisten. Untersuchungen haben ergeben, daß nach Vornahme verschiedener organisatorischer Änderungen auch unter Beibehaltung des Staatsbetriebes die Wirtschaftlichkeit des Schleppdienstes gesichert scheint; es heißt, daß die Ueberführung in eine privatwirtschaftliche Unternehmensform nicht zu Kostensenkungen führen würde. Aus diesem Grunde hat sich die VVW entschlossen, dem Reichsschleppbetrieb eine selbständigere Stellung einzuräumen, als sie der Betrieb bisher der Abteilung einer Wasserstraßendirektion inne hatte.

Umstrittene Kommunalisierung

Die Schutzvereinigung privater Wertpapierbesitzer e. V., Hamburg, hat ein Rechtsgutachten gegen einen Gesetzentwurf des Hamburger Senats vorgelegt, der die Ueberführung der Hamburger Hochbahn AG, und der Hamburger Elektrizitätswerke AG, in Gemeineigentum vorsieht. Das von Prof. Ipsen, Hamburg, ausgearbeitete Gutachten nimmt

dagegen Stellung, daß der Gesetzentwurf die Rechte der Aktionäre außer acht läßt, zumal er keine angemessenen Entschädigungen vorsieht. Im übrigen stellt das Gutachten fest, daß der hamburgische Gesetzgeber mit einem solchen Gesetz seine Kompetenzen auch gegenüber dem Bund überschreiten würde. Weiter wendet sich das Gutachten gegen den Senatsentwurf, weil vertraglich bestehende Ansprüche nach diesem Entwurf unter Ausschluß des Rechtsweges nicht berücksichtigt würden, und der Entwurf sowohl gegen das Aktienrecht wie auch gegen das BGB und das Grundgesetz verstoße.

Lohnerhöhung in der chemischen Industrie

Der Schlichtungsausschuß für die chemische Industrie der Pfalz hat über die bestehenden Lohnunterschiede einen Schiedsspruch gefällt, wonach der Tarif-Ecklohn für Arbeitnehmer der chemischen Industrie der Pfalz von 86 auf 96 Pfennig erhöht wird. Die Löhne der Arbeitnehmerinnen betragen 75 Prozent des Ecklohnes. Der Zuschlag zum Stundenlohn für Arbeitnehmerinnen wird von 2,5 auf 3 Pfennig erhöht. Dieser Schiedsspruch ist bis zum 31. März 1950 unklünder, es sei denn, es würden zwischenzeitlich wesentliche Veränderungen in den Lebenshaltungskosten eintreten.

HANS HUGO BRINKMANN:



UNTER GOLDENER KUPPEL

Presseabdruck-Rechte bei dem Allgemeinen Feuilleton-Dienst, Neustadt/Haardt

4. Fortsetzung

„Doch, Sie wollten dem Schwimmbad einen Besuch abstatten?“

„Ah, wir haben ein Schwimmbad an Bord! Keine schlechte Abwechslung.“

Als Larsen gefrühstückt hatte, ging er in seine Kabine, um anschließend das Bad aufzusuchen. Dita stand am Rand des mit Prunk eines modernen Ozeanriesen ausgestatteten Schwimmbassins, als sie einen leichten Schub von hinten empfing, der sie in das nasse Element zurückbeförderte. Als sie pustend wieder auftauchte, sah sie den Kopf Larsens neben sich.

Larsen machte ein möglichst harmloses Gesicht.

„Natürlich, Herr Larsen. Hat nichts anderes zu tun, als Überfälle auf wehrlose Frauen auszuführen.“

„Auf was?“

Larsen mußte lachen, daß er Wasser verschluckte, wobei er eine wehleidige Grimasse zog.

„Sehen Sie, das haben Sie nun!“ rief Dita und schoß in kräftigen Stößen davon, worauf er in ihrem Kielwasser folgte.

An den Stufen, die aus dem Bassin hinausführten, verharrte sie.

Schäme dich, Dita, mich so zum Lachen zu bringen! Ich wäre beinahe erkrankt,“ sagte er, als er neben ihr anlangte.

„Das wäre nicht schade um Sie gewesen.“

„Nicht schade? Aber erlaube mal, Dita! Na, wir wollen uns wieder vertragen?“

Sie spritzte ihm eine Handvoll Wasser ins Gesicht.

„Sie können mich nun einmal nicht ernst nehmen,“ sagte sie ärgerlich.

„Ich bin doch kein kleines Kind mehr!“

„Nicht? Danke für die Belehrung. Dann werde ich wohl jetzt Fräulein Dal Monte sagen müssen. Schade, ich habe so gerne Dita zu dir gesagt.“

„Vielleicht dürfen Sie es beibehalten, wenn Sie brav sind.“

„Und worin besteht dieses Bravsein?“

Statt aller Antwort warf sich Dita mit plötzlichem Schwung in das Element zurück und strampelte so mit den Beinen, daß ihm Berge von Wasser ins Gesicht stürzten. Dann tauchte Larsen unter ihr weg, worauf sie rasch das rettende Treppchen hinaufstieg.

3.

Auf dem Promenadendeck der ersten Schiffklasse herrschte nachmittags ein lebhaftes Treiben. Madame Lenormand hatte bereits Bekanntschaften gemacht, und die bezaubernde Französin ließ sich die Huldigungen der sie umgebenden Herren, darunter sich auch ein armenischer Kaufmann befand, gerne gefallen.

„Dort kommt übrigens eine Landsmännin

von Ihnen, eine Kollegin von mir, Senjor Alvarez,“ sagte Madame Lenormand und deutete mit dem Kopf die Richtung an, aus der Juana Moleana sich der Treppe näherte.

„Eine Landsmännin,“ erwiderte Alvarez lebhaft, „Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, mich ihr vorzustellen?“

„Warum nicht, Senjor?“

Madame Lenormand schritt Juana entgegen.

„Ein Landmann, der deine Bekanntschaft zu machen wünscht, liebe Juana.“

„Nein, keinesfalls!“

Juana wollte ablehnen. Aber es war nicht mehr möglich. Eine Weigerung hätte als grobe Unhöflichkeit ausgelegt werden können. So gab sie nach. Der Argentinier küßte ihr galant die Hand und redete sie in der Muttersprache an.

„Der erste Gruß aus der Heimat, Senjorita, übermittelt in der Gestalt einer Schönheit, die eine würdige Repräsentantin unseres Landes ist.“

„Danke, Senjor. Ich bin schon genötigt die Heimat immer im Herzen zu tragen, da mein Beruf sie mir leider nach kurzer Zeit schon wieder entzieht.“

„Eine Schattenseite Ihres zwar anspannenden, aber dafür um so inhaltsreicheren Berufes. Ich hoffe Gelegenheit zu haben, Sie drüber bei Ihrem ersten Auftreten bewundern zu können. Der Zirkus tritt seine Reise von der Hauptstadt aus an?“

„Allerdings, Senjor.“

„Dann bin ich der erste, der Ihrem Gastspiel auf heimlichem Boden vollen Erfolg wünscht.“

„Ich schließe mich Herrn Alvarez an,“ erwiderte Professor Bernauer, der einen Ruf an das Meteorologische Institut in Buenos Aires geleistet hatte, das Wort. „Vielleicht wird man während der Schiffsreise einmal das Vergnügen haben, näher Einblicke in das großartige Leben der beiden Damen kennen zu lernen,

wogegen ich zu Gegendiensten gerne bereit bin.“

„Und worin dürften diese Gegendienste bestehen?“ fragte Madame Lenormand mit einem charmanten Lächeln.

„Sehr einfach, meine Gnädigste,“ sagte ein hochgewachsener Herr mit schneeweißem Haar, welcher sich als Kommerzienrat Canaris vorgestellt hatte. „Er wird uns während der Seereise das prächtigste Wetter vorzaubern. Schließlich genießen wir den Vorzug eines berühmten Professor der Meteorologie an Bord zu haben.“

Alles lachte.

„Wir armen Meteorologen!“ rief Professor Bernauer aus. „Wir sind schlechter dran als die Zauberkünstler des Orients, welche meistens für ihren Hokuspokus ein gläubiges Publikum finden.“

„Ein lobenswerter Entschluß, Monsieur. Immerhin, stellen wir einmal fest, ob Ihr unangeworfenes Witterungsvermögen auch den Kreis der menschlichen Psyche umfaßt. Was halten Sie beispielsweise von dem Herrn, der dort an der Reeling lehnt?“

„Hm, er sieht fast wie ein Gelehrter aus.“

„Falsch und richtig. Es handelt sich nämlich um unseren Musicalclown Tutti, der mit seinem richtigen Namen Dr. van Dongen heißt. Richtig, insofern, daß er früher einmal Gelehrter war, nämlich Dozent an einer deutschen Universität.“

„Ah, interessant! Allerdings ein etwas merkwürdiger Berufswechsel.“

„Das scheint vielleicht nur so. Von ihm können Sie jedenfalls eine erschöpfende Behandlung der Dinge, die das Wesen unseres Berufes angehen, erwarten, denn mir ist noch kein Mensch begegnet, der über ein umfangreiches und tiefes Wissen verfügt als Dr. van Dongen.“

Fortsetzung folgt

DIE STADT IN DER NIEMAND WOHNTE

Ein Rundgang durch das Rockefeller-Center in New York

Mitten in New York gibt es eine Stadt, in der niemand wohnt. Ein unregelmäßiges Quadrat aus Wolkenkratzern, deren Spitzen fast 300 Meter hoch und deren Grundmauern über 20 Meter tief liegen, fünfzehn Gebäude aus Stahl, Glas und Steinen, eingelassen in Fels: das ist das Rockefeller Center in Manhattan, in dem vor einem halben Jahr die erste deutsche Nachkriegs-Exportmesse abgehalten wurde.

Es ist wirklich so: im Rockefeller Center wohnt kein Mensch. Die riesigen Wolkenkratzer beherbergen Büros, Radiostationen, Theater und Zeitungsredaktionen. 32 000 Männer und Frauen kommen jeden Morgen zur Arbeit und über 130 000 sehen es sich täglich als Zuschauer an — aber es gibt keine einzige Wohnung dort. Statistiker des Rockefeller Centers haben festgestellt, daß es in den gesamten Vereinigten Staaten nur 55 Städte mit einer Bevölkerung von über 160 000 Einwohnern gibt.

Märchenhafte Zahlen

Ueberhaupt ist das Rockefeller Center ein herrliches Objekt für Statistiker. Sie haben u. a. herausgefunden, daß in den Stahlkonstruktionen seiner Wolkenkratzer 132 000 t Stahl verarbeitet wurden, daß es 28 000 Telephone und 16 500 Fenster dort gibt (die alle geputzt werden müssen), und eine der nutzlosesten Tatsachen, die jemals aufgestellt wurden, ist die, daß die 215 Fahrstuhlschächte des Rockefeller Centers aufeinandergestellt eine Höhe von etwa 17 km ergeben würden.

John D. Rockefeller jr. hatte keine Ahnung, daß er das größte Geschäftsviertel der Welt entstehen lassen würde, als er Ende der zwanziger Jahre das Grundstück zwischen der 48. und 51. Straße, der 5. Avenue und der Avenue of the Americas kaufte, um für die Metropolitan Opera Company ein neues Haus zu schaffen. Im Grunde genommen war es auch nur die katastrophale wirtschaftliche Depression der folgenden Jahre, die ihn zu Unternehmungen zwang, die primär nur seinen eigenen finanziellen Interessen dienten, die das Rockefeller Center aber zu dem machten, was es heute ist: er vermietete die neuerrichteten Geschäftsräume an Firmen — immer jedoch mit dem Gedanken daran, daß dieses Projekt ursprünglich dem Gemeinschaftsinteresse dienen sollte.

Eine Straße in Privatbesitz

So kam z. B. Hugh S. Robertson, heute Mitglied des Direktoriums des Rockefeller Centers, eines Tages auf die Idee, eine Geschäftsstraße zu eröffnen, die der Londoner Bond Street oder der Pariser Rue de la Paix gleichkommen sollte. Und so entstand die Rockefeller Plaza, als Geschäftsstraße zwar nicht sehr bekannt, dafür aber unso-

berühmter als eine der wenigen in Privatbesitz befindlichen Straßen. Einmal im Jahr wird sie mit allem dazugehörigen Zeremoniell, für einen Tag für den Publikumsverkehr geschlossen. Die Läden machen zu, die Türen sind verriegelt und niemand darf passieren: ein Gesetz besagt nämlich, daß eine Privat-Straße, die das ganze Jahr hindurch für den Verkehr frei ist, in öffentlichen Besitz übergeht.

Heute ist das Rockefeller Center das Geschäftsviertel Amerikas. Ueber 1000 Firmen und Filialen aus allen Ländern der Erde sind in seinen Büros etabliert, und das Einkommen aus ihren Mieten bringt der Rockefeller Center Incorporation über 20 Millionen Dollar im Jahr.

Telefonate vom Fahrstuhl aus

Alles, was im Rockefeller Center vorgeht, und sei es anscheinend noch so unwichtig, wird von einem „Nerv“ registriert, der im ersten Stock des RCA-Gebäudes, des Hauses der Radio Corporation of America, ist. Hier, im sogenannten Control Center, ist ein

Wirrwarr von Klingeln, Telefonen, aufleuchtenden Glühlampen und Alarmanlagen, in dem sich nur der Tausendste auskennt. Es gibt nichts, was von hier aus nicht erfaßt, registriert oder verhindert werden könnte. Das Telefonfräulein ist z. B. in der Lage, mit jedem der 215 Fahrstühle des Viertels jederzeit eine telefonische Verbindung herzustellen, sie kann auch mit jedem der 100 Wachmänner sprechen, die immer ein transportables Telefon bei sich haben.

Es gibt aber auch Aufgaben für die Angestellten dieser Abteilung, die viel Humor und Taktgefühl erfordern. So rief z. B. eine empörte Sekretärin an und beschwerte sich darüber, daß es in ihr Fenster hereinregnete. Und sie war glücklich, als man ihr höflich vorschlug, das Fenster zu schließen. Ein anderes Mal gelang es den findigen Control-Center-Leuten, ein Liebespaar zusammenzuführen, das sich zwar im Rockefeller Center verabredet hatte, sich aber nicht finden konnte, da es mehrere Hallen im RCA Building gibt, in denen man sich als Liebespaar verabreden kann.

Theater-Festspiele in Venedig

Zwischen Goethe und Jouve

Von unserem italienischen AS-Mitarbeiter

Mit dem „Theater-Festival“ ist jetzt in Venedig die letzte der großen internationalen Kulturveranstaltungen abgeschlossen worden, die der Lagunenstadt in diesem Jahre einen so reichen geistig-kulturellen Glanz und einen nicht minder beträchtlichen Fremdenverkehrsaufschwung gebracht haben.

Diese Theaterfestspiele hatten einen besonderen Reiz: Frankreich hatte ein Ensemble nach Venedig geschickt, in dem sich die Großen von heute, Louis Jouvet, Jean Louis Barrault und andere, befanden. Das gab einen eifrigen italienisch-französischen Wettbewerb um das bessere Theater, um die besseren Aufführungen und damit den größeren Erfolg. In Regie und Darstellung lagen schließlich die Franzosen unbestritten voran, aber die Italiener glichen dies durch den glücklichen Versuch aus, gerade in diesem internationalen Rahmen neue Werke auf die alte Bühne des Theaters „La Fenice“ zu bringen.

Gewiß wurde dadurch manche Problematik zur Diskussion gestellt. Zum Beispiel: Nach der sehr eindrucksvollen, klassisch ausgelegenen „Iphigenie“ von Goethe erlebte man Bontempellis neues Werk „Venezia Salva“. Es mag vermissen scheinen, bald in einen inneren Zusammenhang bringen zu wollen, aber dennoch besteht er: Denn beide Werke sind Transpositionen aus alien

Themenbereichen und alten dramatischen Stilformen in die Zeiten der Neudichter, das erste aus dem klassisch-griechischen Theater, das zweite aus der dramatischen Blüte-Epoche der nachelizabethanischen Zeit.

Die stärkste Wirkung während des Festivals erzielte unbestritten das französische Ensemble mit Molières „Les fourberies de Scapin“, bei dessen Aufführung Louis Jouvet seinen ihm nach Venedig vorausgeeilten Ruf, der beste Pariser Regisseur zu sein, bekräftigte. Jean Louis Barrault war in der Hauptrolle so stark und mitreißend, daß er allein die Komödie und die Bühne beherrschte. Das seltsamste an dieser Aufführung waren die Bühnenbilder und Kostümentwürfe von Christian Berard. Sie waren alle in einem grauen Ton gehalten, wirkten fast farblos und hatten doch eine starke, überraschende Wirkung. Es war das letzte Werk Berards, das er kurz vor seinem Tode schuf.

Der Abschluß der Festspiele brachte eine bedeutende italienische Uraufführung: „L'Alba dell'Ultima Sera“ (Die letzte Abenddämmerung) von Riccardo Bacchelli, dem Dichter des großen mehrbändigen Romans „Die Mühle am Po“. Es ist ein faustisches Drama aus unserer Zeit mit moralischen Tendenzen. Das Publikum fühlte hinter der Fabel des Werkes das eigentliche Problem, das im Gewissen und in der Freiheit des Menschen von heute liegt, und da es für dessen symbolische Darstellung viel Verständnis hatte, spendete es dem Dichter starken Beifall.

WERKTAG

Werktag ist es. Dünsteschleier
Hüllen Schadden, Schlotte ein.
Wo die Feuerstürme brausen,
Ungezählte Räder sausen,
Muß der Werkmann Kämpfer sein.

Wacht ob wuchtigen Gewalten,
Die hat Menschengelst erdacht.
Krane, Katzen und Turbinen,
Pressen, Trafos, Gasmachines,
Förderkörbe, tief im Schacht.

Mächtig dröhnen schwere Hämmer
Aus den Hallen, wegentlang,
Daß erheben Pfeiler, Wände,
Und es werken rege Hände
Bis zum Feierabendklang.

Eginhard Kedia.

(Schadden = Fabrikdächer englischer Konstruktion)

KULTUR-NOTIZEN

Die Dortmunder Stadtverwaltung hält den Zeitpunkt für eine Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ noch „für verfrüht“, da Demonstrationen befürchtet werden. Diese Mitteilung erhielt die Intendantur der Städtischen Bühnen Dortmund, als sie die Aufnahme des schillerischen Werkes in den Spielplan vorschlug.

Sieben bekannte europäische Künstler werden in der kommenden Spielzeit an der New Yorker Metropolitan Opera gastieren. An der Spitze steht die deutsche Sopranistin Erna Berger. Von der Wiener Staatsoper wurden Paul Schöffler, Ferdinand Frantz und Peter Klein engagiert. Dazu kommen Elisabetta Berbero und Enzo Mascherini, beide von der Mailänder Scala, und Jonel Perlea, ein Rumäne und ehemaliger Musikdirektor der Bukarester Oper.

Der Insel-Verlag kann am 15. Oktober auf eine fünfzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Er wurde 1891 zunächst für die von Heymel, Schröder und Bierbaum seit 1899 herausgegebene Zeitschrift „Die Insel“ gegründet. Die Leitung des Verlages liegt in den Händen Professor Dr. Anton Kippenbergs. Das Stammhaus befindet sich heute in Leipzig, eine Zweigstelle wurde 1945 in Wiesbaden gegründet.

Der Intendant des Stadttheaters Baden-Baden will noch in diesem Jahr als Experimentierbühne ein „Zimmertheater“ für etwa hundert Personen mit Sartres Einaktern „Geschlossene Gesellschaft“ und „Die ehrbare Dirne“ eröffnen. Der Intendant hofft, mit diesem Unternehmen die Bühne wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu stellen.

Professor Willi Baumeister wurde zu einer Kollektiv-Ausstellung seines Schaffens nach Paris eingeladen. Die Schau seiner Gemälde wird am 25. November in der Pariser Galerie Bucher eröffnet werden.

Das Stadttheater Koblenz bringt am 26. Oktober als deutsche Erstaufführung die Komödie „Der Stern ohne Namen“ (Etoile sans nom) der Französin Andrine Libesco heraus.

In Basel findet zur Zeit eine Ausstellung von 50 Gemälden des abstrakten Malers Paul Klee statt, die der Künstler in den Jahren von 1914 bis 1939 schuf.

Der deutsche Sänger Wilhelm Strienz gab in Zürich ein vollbesuchtes Konzert, bei dem er stürmisch gefeiert wurde.

Der im 70. Lebensjahr stehende französische Geiger Jacques Thibaud, dessen Ruhm über die ganze Erde reicht, beabsichtigt, seine Künstlerlaufbahn abzubrechen und sich für den Rest seines Lebens von der Öffentlichkeit zurückziehen.

Hamburger Theaterbrief

Bunte Folge: Ganz alt, ganz neu

Es dauert vier Stunden bis Johannes Heesters (zum wievielten Male!) alle Phasen einer „Hochzeitsnacht im Paradies“ durchlaufen hat. Treulich zur Seite steht ihm, wie schon vordem im Berliner Metropol, Lisa Lisa, bekannt als gute Erscheinung eines ungenuten „Herzkönig“. Die beiden bringen die sentimentale Zärtlichkeit der elegant geschnittenen Heinz-Hentschke-Operette mit jenem gekonnten Akzent, der langgeübte Routine verrät. Das „Flora“-Theater ist

Worpswede heute

Wenn wir an Worpswede denken, dann tauchen zuerst die Namen Vogeler, Mackensen, Paula Modersohn-Becker, Rainer Maria Rilke oder Carl Hauptmann auf. Wie sieht es heute in der Künstlerkolonie aus?

Professor Fritz Mackensen, der rüstige 63-jährige Gründer der Kolonie, ist der einzige noch lebende der „alten Worpsweder“. Kürzlich kam die Nachricht, daß auch Heinrich Vogeler 1942 in Rußland, wohin er revolutionsbegeistert nach dem ersten Weltkrieg gezogen war, gestorben ist. Während die ersten Maler sich die Darstellung der Landschaft und der Menschen dieser Landschaft als künstlerisches Ziel setzten, können heute nicht mehr alle Künstler, die aus vielen Teilen Deutschlands nach Worpswede gezogen sind, nur aus der Landschaft heraus schaffen. Die meisten Künstler arbeiten heute für ihren Broterwerb und pflegen die der Kunst angrenzenden Gebiete, vor allem das Kunsthandwerk. So hat Martha Vogeler, die Frau Heinrich Vogelers, dem bäuerlichen Kunstgewerbe zu neuer Geltung verholfen. Aus den Handwebereien sind zahlreiche Trachtenröcke und aus den eigenen Töpfereien viel Keramik an die zahlreich von Bremen herüberfahrenden Amerikanerinnen verkauft worden.

Nicht nur Maler wurden von der Künstlerkolonie angezogen, sondern heute wirken dort auch Schriftsteller wie Manfred Hausmann, Waldemar Augustiny, Wilhelm Scharrelmann und Gustav Schenk. Durch Charlotte Niemann und Ernst Licht sind auch die musikalisch schaffenden Kräfte in Worpswede vertreten. Ernst Licht komponiert Kantaten und vertonte die Heidelieder Löns.

Es gibt in Worpswede keine einheitliche künstlerische Richtung, jeder lebt ganz seiner individuellen Veranlagung entsprechend. Aber alle, die in Worpswede leben und künstlerisch schaffen, schätzen an dem Künstlerdorf die Arbeitsmöglichkeit in der Stille und die Möglichkeit, ein geistiges Gespräch über den Gartenzaun zu führen.

natürlich ausverkauft bis unter die Räuberlogge. Backfische von 16 bis 45 starren mit radgroßen Kulleraugen und stehen nachher noch stundenlang an der Rampe und vor dem Bühneneingang. Sprechdrehen formen noch lange den Namen jenes Mannes, der zuvor in Frack und Zylinder über die Bühne torkelt und steppt. Er hat dabei sehr viel Charme verströmt, wenngleich er gegen früher etwas weniger schlank scheint. „So stell ich mir die Lübbe vor“ und „Ein Glück, daß man sich so verlieben kann.“ Seltsame Zeiten. Vor bald zehn Jahren war es schon so und hat sich nicht geändert.

Man fragte Erich Kästner kürzlich nach seiner Vaterschaft bei der neuen Komödie „Zu treuen Händen“. Er lächelte weise. Vorläufig sei dazu nichts zu sagen. Die Komödie mit dem ominösen Verfasser-Pseudonym Melichor Kurtz könnte ein Stück aus der guten Kästner-Zeit sein. Aus der „lyrischen Hausapotheke“ mit viel „Herz auf Taille“. Ein Stück eines Moralisten, dem man die Moral nicht glaubt, weil kein Moralist verabreicht wird.

Die treusorgende Mutter übergibt dem (Fabian)-Onkel ihren studierenden Sohn zur fürsorglichen Einführung in die Gefahren des Lebens. Zwei Akte lang versagt die ältere Generation. Der dritte bringt die heimlich Angetraute des Sohnes voll ins Rammenlicht. Das Stück will spritzig und leichtflüssig sein, weil es letzten Endes doch (menschliche) Schwerpunkte hat. Es ist ein Stück jener Art, von der man gerne noch mehr sehen würde, weil sie so selten sind. Volker von Collande, Bühnenbild und Regie, brachte es im „Thalia“ zu einem erfolgreichen Start.

Das „Deutsche Schauspielhaus“ bringt Christa Winloes „Mädchen in Uniform“. Ruth Leuwerik als Manuela vermittelt einen starken Eindruck. Die Aufnahme beim Publikum war begeistert.

In Altona wurde die „Fußballwette“, Komödie um einen Weitschein, angekündigt. Schon dies genügt und man schmunzelt vergnügt. Als sich dann der Vorhang mit Rhythmen des „Theodor“ hob, wurde es ein „Kantersieg“ für die Darsteller. Die Fabel ist simpel und birgt dennoch eine Fülle von Situationskomik und trefflicherem Humor. Klaus Petrino



Wenn man den Namen CONSUL ausspricht, knüpft man daran sehr hohe Erwartungen. Das kann man auch, wenn man die CONSUL-Cigarette verlangt. Gerade der südwestdeutsche Raucher, der herzlich zu genießen gewohnt ist, wird reine Freude an der CONSUL haben - an ihrem köstlichen Aroma und ihrer hohen Bekömmlichkeit.



FEINERES AROMA · HOHE BEKÖMMLICHKEIT · VOLLES GEWICHT

Tiefschlag-Schutz soll Box-Skandale verhindern

Die Tiefschlag-Affären der letzten Wochen haben dem Berufsboxsport in Deutschland sehr geschadet. Mancher Boxer, der seinen Titel dem Tiefschlag verdankt, ist über den Meistergürtel nie so recht glücklich gewesen. Gustav Eder, ein im In- und Ausland sehr angesehener deutscher Boxer, nahm zum Thema Tiefschlag Stellung:

„Der Tiefschlag ist zu einer großen moralischen Gefahr geworden. Man kann nicht bestreiten, daß es echte Tiefschläge gibt. Diese kommen im Kampf unbeabsichtigt vor. Sehr schwer ist es jedoch, die Entscheidung „korrekt oder unkorrekt“ zu treffen.

In Amerika ist der Tiefschlag eines Boxers seit langer Zeit durch einen Tiefschlagschutz illusorisch geworden. Eine etwaige Reklamation wegen Tiefschlags ist in den Staaten vollkommen zwecklos. Der Tiefschlagschutz ist obligatorisch. Ein Boxer, der durch Tiefschlagfoul siegt, bleibt trotz Protest des anderen Sieger. Auch in Deutschland befaßte man sich anläßlich einer Tagung in Romagen im Juli dieses Jahres mit diesem Problem. Inzwischen hat eine Hamburger Sanitätsfirma nach dem Vorbild des von Hein ten Hoff aus den USA mitgebrachten Modells einen brauchbaren Schutzgürtel entwickelt. Es ist ein dehnbare Leder-Hüftgürtel, dessen Einlage in ein Gummipolster eingebettet ist. Der Gürtel wiegt rund 320 Gramm, er ist somit ca. 20 Gramm leichter als der in den USA gebräuchliche.

Es bleibt zu hoffen, daß damit die Gefahr dafür gegeben ist, daß in Zukunft Tiefschlag-Skandale in deutschen Boxringen unterbunden sind.

Glücklicher K.o.-Sieg Ezzard Charles

Der Weltmeister, der den Ring als Favorit im Kampf gegen den Kalifornier Valentino beirat, lag nach den Wertungen von zwei Punktrichtern hinter Valentino zurück. Valentino drängte in den ersten drei Runden dem 28-jährigen Ezzard Charles, der fast sechs Pfund leichter war, seinen Infight auf und landete mehrere Treffer. Erst von der

vierten Runde an gelang es dem Titelverteidiger, seinen um ein Jahr älteren Herausforderer auf Distanz zu halten. Charles kam mehrere Male mit seiner Rechten durch. 35 Sekunden nach Beginn der achten Runde landete Ezzard Charles eine scharfe Rechte am Kinn des Kaliforniers, der schwer getroffen auf die Bretter fiel. Valentino stand zwar bei neun auf den Füßen, fiel jedoch wieder zusammen und wurde ausgezählt. Ezzard Charles als Weltmeister verteidigte somit zum zweiten Male erfolgreich seinen am 23. Juni 1949 erworbenen Titel. Charles erhielt für diesen Kampf eine Börse von 40.000 Dollar, während Pat Valentino nur 5000 Dollar bekam.

Boxing Germania — Rastatt 8:8

Die Sporthalle Jost in Karlsruhe war am Samstag Schauplatz eines Mannschaftskampfes im Boxen zwischen dem Boxing Germania Karlsruhe und TV Rastatt. Die Karlsruher Boxer zeigten sich gegenüber früheren Kämpfen stark formverbessert, kamen aber über ein 8:8-Unentschieden nicht hinaus. Im Fliegengewicht endete der Kampf zwischen Becker (G) und Zoller (R) nach technisch gutem Kampf unentschieden. Stahl (G), der von seiner Operation noch nicht ganz geheilt war, mußte im Bantamgewicht gegen Zimmermann (R) aufgeben. Im Federgewicht kämpfte Feuchter (G) in seiner gewohnten Frische und setzte Klein (R) so hart zu, daß dieser in der zweiten Runde aufgeben mußte. Den Leichtgewichtskampf gewann Teucher (G) über Witzel (R) nach Punkten. Ebenfalls nach Punkten gewann Heck (R) über Retmann (G) im Mittelgewicht. Hoffmann (G) und Jakob (R) trennten sich im Weitergewicht unentschieden. Im Halbschwergewicht zwang Koch (G) Armbruster (R) in der ersten Runde zur Aufgabe und im Schwergewicht schlug Schwan (R) Weißenborn (G) in der ersten Runde k.o. Wa.

Ein Jahr Sportfoto in Württemberg-Baden

Im Oktober jährt sich zum ersten Mal der Tag, an dem der württemberg-badische Sportfoto ins Leben gerufen wurde. Als zum ersten Mal getippt wurde, betrug der Umsatz nur 13.192.— DM, das heißt, daß sich jeder 292. Staatsbürger am Toto beteiligte.

Bereits nach acht Wettsontagen gab durchschnittlich jeder 38. seinen Tip ab. Nach einem kurzen Abflauen des Umsatzes am Ende der ersten Spielsaison steigerte sich zu Beginn der zweiten Serie der Umsatz wieder sprunghaft nach oben und hat bis jetzt wieder eine Gesamtsumme von über 800.000.— DM erreicht. Mit dem Ansteigen des Umsatzes steigerten sich die Rekordquoten, die bisher ihre Krönung in dem Großgewinn von 93.262,85 DM fanden, die ein Freiburger Hilfsschaffner für nur fünfzig Pfennige Einsatz kassieren durfte. Der württemberg-badische Fußball-Sportfoto verfügt heute über rund 1300 Annahmestellen, die auf das ganze Gebiet verstreut und in 22 Hauptstellen zusammengefaßt sind. In der Totozentrale in Stuttgart laufen alle Fäden zusammen und von dort aus gehen auch die Direktiven zu immer neuen Verbesserungen hinaus zu den Annahmestellen.

Germania Karlsruhe — Einigkeit Mühlburg 5:3

Im ersten Kampf der Landesliga, Gruppe Süd, standen sich am Samstag in der Sporthalle Jost die Staffeln von Germania Karlsruhe und Einigkeit Mühlburg gegenüber. Nach den ersten Kämpfen sah es fast nach einer Ueberraschung aus, denn in den unteren drei Gewichtsklassen holten die Mühlburger durch Siege von Strake über Staab, Westermann über A. Schäfer und Theinert über Schwer eine 3:0-Führung heraus. Germania hatte aber die oberen Klassen gut besetzt, so daß es für die jungen Mühlburger Ringer nichts mehr zu holen gab. Häberer schaltete Huber nach 1 1/2 Minuten. Im Weitergewicht kam Honnefack zu einem klaren Punktsieg über Lichtblau. Schiele brachte Brock in die volle Brücke, aus der sich der Mühlburger nicht wieder befreien konnte. Hangendorf gewann im Halbschwergewicht über Hofer (M) nach Punkten und im Schwergewicht schaltete Fränkle den Mühlburger Hoppmann nach 7 Minuten.

SpV Weingarten — ASV Grötzingen 3:5

In dem Kampf Weingarten gegen Grötzingen stießen gleich im ersten Treffen zwei der stärksten Mannschaften aufeinander. Die Grötzingen hatten ihre Stärke in den unteren Gewichtsklassen, wo es ihnen gelang, durch Siege von Kirsamer über Krehl, Schnäbele über Moderl und Volz über Kreuz mit 3:0 in Führung zu gehen. Durch Siege von Fabri und Scheib (Weingarten) über Sinn und Pfeifer (G) kam Weingarten auf 3:2 heran, aber Schäfer (G) im Mittelgewicht und Arbeit (G) im Schwergewicht blieben über Gröbel und Zeh (W) siegreich und sicherten damit den Gesamtsieg für die Grötzingen Staffeln. Der Halbschwergewichtler Frey (W) schaltete Lautenschläger (G) nach 12 Minuten.

Sport Splitter

Nach fünf Spieletagen der neuen Fußball-Oberliga-Ost (Sowjetzone) steht Waggon Dessau mit 8:2 Punkten vor Betriebssportgemeinschaft „Kommunalwirtschafts-Unternehmen“ (KWU) Erfurt mit 7:3 und Horch (Zwickau) mit fünfzig Punkten im oberen Tabellendrittel. Es folgen Dresden-Friedrichstadt, Gera Süd, SG Babelsberg, Anker Cottbus, Altenburg Nord, SG Marane, Marga Wismar, ZSG Halle. Den Tabellenschluß bilden Industrie Leipzig, Eintracht Stendal und Vorwärts Schwerin. Mit 10,7 Sekunden blieb die südafrikanische Leichtathletin Daphne Robb am Samstag in Pretoria eine Zehntelsekunde unter dem von der holländischen Olympiasiegerin Fanny Blankers-Koen 1944 in Amsterdam aufgestellten Weltrekord über 100 Yards. Da diese Zeit mit starkem Rückenwind gelaufen wurde, dürfte sie jedoch kaum als Rekord anerkannt werden.

Wohin heute Abend?

| | |
|--------------------------------|---|
| Badisches Staatstheater | Dienstag, 18. 19.30 Uhr: Geschl. Vorstellung für die Volkshilfe „Maria Stuart“, Trauerspiel von Friedrich v. Schiller. |
| PASSAGE-PALAST | JACK MATHIEU mit einem erstklassigen Spitzenprogramm Internat. Artistik. Täglich 20.30 Uhr, Sa. und So. 16.00 Uhr Nachmittagsvorstellung. — Telefon 4942. |
| Schauburg | ES WAR EINE RAUSCHENDE BALLNACHT. Tägl. 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr. |
| PALI | LORD NELSONS LETZTE LIEBE. Täglich 17.45, 19.45, 21.45, 23.00 Uhr. |
| GLORIA | ZIGEUNERBLUT. Abenteuer. Romanze. Spannung! Tägl. 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr. |
| Die Kurbel | ES WAR EINE RAUSCHENDE BALLNACHT. Tägl. 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr. |
| Rheingold | Dienstag bis Donnerstag! Margaret Lockwood in „BED-LIA“. — Beginn: 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. |
| Affantik | „ANNI“, Eine Wiener Ballade. Täglich: 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. |
| Skala | MENSCHEN IN GOTTES HAND. Täglich 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. |
| Metropol | DER HIMMLISCHE WÄLZER. Wo. 18.15, 20.30 Uhr. |
| MT Durlach | Nur heute bis Donnerstag! „DWAUFGÄNGER“. — Beginn Ruf 880 13.30, 15.00 und 20.30 Uhr. |
| Kali Durlach | „HALLO FRAULEIN“, Beginn 15.30, 18.15 und 20.30 Uhr. |

Gute Reklame — Ihr Vorteil!

Gebrauchswerbeleiter
Heimkehrer, 39 Jahre, groß, schl., perf. in jeglicher Dekoration und Reklamemaßnahmen, bewand. in Bühnenbild und Kino-Reklame, sucht passenden anspruchsvollen Posten. Ang. unt. Nr. 431 an „AZ“ Khe.

Wohnungsmarkt

Büroräume

Neubau, in Stadtmitte, zirka 90 qm bis Jahresende bezugsfertig, ogg Baukostenreduz zu vermieten.
Karlsruher-Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstr. 28.

1-Familien-Wohnhaus

in Baden-Baden gegen gleichwertiges in Karlsruhe zu tauschen gesucht. Zuschriften unter Nr. 414 an „AZ“ Khe.

Zu verkaufen

Weinberg
6,11 a. mit ertragr. Obstbäumen, angepflanzt in Bittlingen „Oberberg“, zu verkaufen oder Tausch gegen Grundstück in Karlsruhe. Ang. u. Nr. 440 an „AZ“ Karlsruhe.

VERKAUFE 4300 Stück neue Biberschwänze Zement-Dachziegel

zum Preise v. DM 300.—
Zu erf. bei **Edmund Kratzer** ZWINGENBERG/Baden

Schafpelzmantel

graues Tuch, Gr. 54, zu verkaufen. Zu erf. u. Nr. 563 „AZ“ Karlsruhe.

Radio-Verkauf

Neus P 4 A für Aka und Andendahl, mit L 17 No. 78. Großlautsprecher mit Ersterhörföhren, geeignet für Wochenendhaus od. Auto, sehr gut erhalten. Ang. u. Nr. 568 an „AZ“ Khe.

1 Dosenschließmaschine

in gutem Zustand, zu verkaufen. Angebote unt. 536 an „AZ“ Karlsruhe.

Weißer Damenmantel

Größe 42, billig zu verkaufen. Zu erfragen beim Verlag der „AZ“ Khe.

Kauf-Gesuche

Kristallrömer (farbig)
aus Privathand zu kaufen gesucht. Zuschr. erf. u. Nr. 569 „AZ“ Khe.

Mädchen für alles

in die

Kleinanzeige

Ihr Helfer und Vermittler in allen Lebenslagen.
Sie kauft und verkauft, sucht und findet, kursum.
Für kleine Angelegenheiten genügt eine

Kleinanzeige

in der „AZ“

Stellen-Gesuche

Buchhalterin

mit allen etablierten Arbeiten vertraut, suchst Stellung. Angeb. unter 033 an „AZ“ Karlsruhe.

Verschiedenes

Weibler erstklassige

Hosenschneider

Mann in der Woche 2-3 Stück mitmachen. Angebote unter Nr. 1310 an AZ Karlsruhe. Waldstr. 28.

Gipsergeschäft

empfehle ich für Innen- u. Außenputzarbeiten sowie bei Reparaturen beschädigter Wohnungen bei billiger Berechnung.
E. Heuser Schützenstr. 97 Telefon 6302

MASS-SCHNEIDEREI und Reparaturarbeiten

Eugen Gröhele, Karlsruhe, Kariestr. 76.

Heimarbeit

gleich weid. Art, von jüngerer Frau gesucht. Angeb. unt. 1110 an AZ Khe. — Waldstr. 28.

Soziale

Versicherung

Beratung täglich u. Samstag, 16-18 Uhr. Plätscher, Wendstr. 3. III

POTENTIAL GOLDPACKUNG FÜR MÄNNER

Das Homöopathikum v. Wehr gegen sexuelle Schwäche, nervöse Erregung u. vorzeitiges Alter.
50 POTENTIAL-Desques DM 1,50 u. Porto 1,50 DM 7,50 portof. geg. Nachn. d. unsere Versandpost. Dr. RIX & Co. DUISBURG 75

Inseriert in der AZ

PRINTZ reinigt schön... wie neu!

Hambacher Wein bringt Stimmung ins Heim!

Winzerverein Maxburg

Hombach/Pfalz.
empfehle beste Hambacher Natur-Weiß- und Rotweine im Faß und in Flaschen. Versand jeder Menge. Bei Ausflügen steht großes Haus mit Saal zur Verfügung. Erstklassige Küche, Ausschank bester Hambacher Lager.

Haben Sie Malerarbeiten?

Ausführung sofort!
Zimmer mit Tapeten 40 bis 45 DM
Küche mit Ölsockel 40 „ 45 „
Für saubere reelle Arbeiten übernehme ich volle Garantie.
Stecher MALERMEISTER UHLANDSTR. 20

Nähmaschinen

für Haushalt, Gewerbe u. Industrie neu und gebraucht
Ersatzteile / Reparaturen
SCHIEDT
Karlsruhe, Kaiserstr. 50 - Tel. 3561

4 RADER

Gutbrod 3/4to

Schnell — kipplicher — bergfreudig sparsam in Betrieb und Anschaffung
Angenehme Teilzahlungs-Bedingung.
FABRIK-VERTRETUNG:
AUTO-DILZER
Karlsruhe, Amalienstraße 7
bei der Herrenstraße Ruf 5614

ERNST WOHLFEIL

Blechnerei, Installation
Gesundheitstechnische Anlagen
Spezialität: Gasgeräte
Reparaturen aller Art
Karlsruhe
Weinbrennerstr. 39, Tel. 4994

1869 - 1949 Konditorei-Kaffee DER SUDSTADT

mit seinen bekannten Konditoren-Spezialitäten
Geöffnet: Werktags von 9-19 Uhr, Sonntags von 11-19 Uhr, Montags geschlossen

Hinweise

Omnibus zur Agrarmesse nach Frankfurt

am Mittwoch, den 19. + Freitag, den 21. Oktober. Preis 18 DM. Anmeldung Omnibus Hreda, Ruf 817.

Ämtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Ettlingen

HR. A Nr. 99, Veränderung vom 14. 10. 1949. Maschinenfabrik Bittlingen Friedrich Meißner K.-G. Hermann Josef Bayer und Robert Schmidt, beide in Bittlingen sind Gesamtprokuratoren.
HR. A Nr. 131, Neuauflösung vom 11. 10. 1949. Gähler Textilmaschinenbau z.H.G. in Bittlingen. Offene Handlungsgeschäfte seit dem 1. 1. 1949. Geschäftsführer sind Kaufmann Fritz Gähler und Textilingenieur Willi Gähler, beide in Bittlingen.

Unfortricht

Bilanzbuchhalter

Beginn neuer Periode (auch für Steuerberater) Monatl. Lieferg. 4,90. Dr. Th. Gähler-Verlag/Wiesbaden K 5

Offene Stellen

Fachvertreter

für weltbekanntes Markenfabrikat. Verkaufspreis unter 100.— DM. Rautebühl, wöchentl. 3,50 DM. Höhe Provision New u. LO 654 an Am.-Exp. Metz & Co., Hannover, Bödekerstraße 25.

1 Ofensetzer

nach Ladungsgewicht gesucht. Wohnmöglichkeit für Ledigen in der Betriebsbaracke geboten. Lohn: Tarif ca. 1,40 DM. Reisekosten werden übernommen. Bewerbungen unter 553 an „AZ“ Khe., Waldstr. 28.

Tüchtige Gipser

wenden sofort eingestellt. Ang. unter Nr. 567 an „AZ“ Khe.

Perfekte Köchin

für Erholungsheim, in schöner Lage auf der Alb, die schon in ähnlichen Betrieben tätig war, sofort in Dienststellung gesucht. Lohn bis 100.— DM. bei traur. Kost und Wohnung. Angebote sind unter Nr. 556 an „AZ“ Khe., Waldstr. 28, zu richten.

Stellen-Gesuche

Buchhalterin

mit allen etablierten Arbeiten vertraut, suchst Stellung. Angeb. unter 033 an „AZ“ Karlsruhe.

MÖBELHAUS ERGOTTI

KARLSRUHE

Jetzt!

Im Neubau bei der Markthalle
Ecke Baumeister- und Wilhelmstr. • Telefon 7052

Qualitäts-Möbel

zu sensationellen Eröffnungspreisen!

Dem Ratenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank angeschlossen